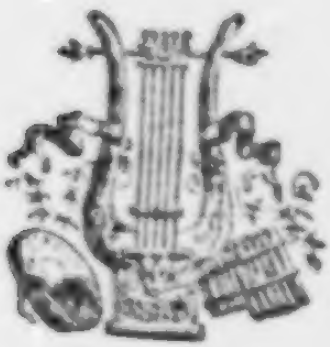
Tiefsurter Blüthen.

In

Gedichten

von

Bernhardt Görwitz.



Göttingen,
bei Georg Kübler.

1836.

Seinem

geliebten Vater,

Superintendenten und Oberpfarrer

Dr. Friedrich Görwitz

in Apolda,

als Zeichen kindlicher Ergebenheit gewidmet

vom

Verfasser.

Widmung.

In Tieffurt, wo die Ilme friedlich rauſchet
Und Lieder ſingt für den geliebten Hain,
Hab' ich am Blumenufer oft gelauſchet
Mit meiner Laute ihren Melodey'n,
Und wo ſich zärtlich Lied um Lied gelauſchet,
Da fühlte ſich das Herz nicht mehr allein,
Denn bunte Träume koſ'ten um die Lieder,
Und lieblicher dann klangen ſie mir wieder. —

So nimm denn hin, mein Vater, was die Stunden
Der Muſe hier zum Erſtlingskranz vereint;
Nimm freundlich hin, was wahr und treu empfunden,
Und zürne nicht, wenn keck der Scherz erſcheint;
Gern hätt' ich Wind'geres für Dich gewunden,
Der Jugend hat's Apollo noch verneint;
Doch was die Dankbarkeit und Liebe bieten,
Verwandelt ſich in heil'ge Roſenblüthen.

Und solche, Vater, werden nie verbleichen,
Ob auch mein Lied schon längst die Zeit verweht,
Im Herzen werden fest sie sich verzweigen
Zu einem Kranz, der jeden Sturm besteht;
Und wie die Lieder froh zum Himmel steigen,
So schwingt sich auf mein innigstes Gebet:
Daß Engel segnend Deinen Pfad umwalten,
Dich meiner Liebe lange noch erhalten!

Vorwort.

Mit diesen Bogen habe ich den Erstlingen meiner Muse die Bahn eröffnet, und nun, da sie leicht und kühn sich in die Freiheit wagen, mögte ich sie ängstlich wieder in die frühere Verstecktheit zurückrufen, wo sie, trotz allen Mängeln, doch immer nur mit Vateraugen betrachtet wurden; allein es ist zu spät! — Mögen sie deshalb Gnade finden vor der Welt und den Recensenten!

Meinen Freunden und Bekannten aber, in der Näh' und Ferne, überbringe dieß Büchlein den innigsten Herzensgruß! und diese werden mit den Schooßkindern einer jugendlichen Muse Nachsicht und Geduld haben. Selbst eine ärmliche Gabe, wenn sie mit freundlichem Sinne und mit Bescheidenheit geboten wird, erwirbt sich ja bei dem edlen Empfänger einige Werthschätzung; beglückt will ich mich fühlen, wenn in solcher Bedeutung diese Versuche aufgenommen und beurtheilt werden. Ein höheres Ziel, wo man Kränze vertheilt, seh' ich mit Freuden die Begabteren erreichen und weide mich am Anblick der Bekränzten.

Die Erinnerungen vom Harze, so einfach und geringfügig sie auch erscheinen mögen, bitte ich, allen mir Wohlwollenden am Söse

Klüschen als ein herzliches Andenken hinterlassen zu dürfen, und den holden Bewohnerinnen der Berg-umkränzten Stadt, worin diese Zeilen das Tageslicht erblicken, wünsche ich, und zwar recht treu-gemeint, daß sie nie eine Thräne, wie sie im nahen Klinkerbrunnen herabtönen, vergießen, sondern immer mit der Heiterkeit des Frühlings sich die Maienblümchen sammeln mögen, die für das ganze Leben unverwelklich bleiben!

Geschrieben im Herbst 1836.

B. Gerwig.

An meinen Bruder Hermann,

bei Überſendung dieſer Gedichte.

Als Motto.

Brüderchen, Du willſt ſchon ſingen,
Willſt ſchon dichten? ei, ei, ei!
Nun, ſo laß die Leyer tönen
Von der Liebe und dem Mai!

Sieh, ich hab' vorausgeſungen,
Sang von Lieb' und Mai genug,
Und es bringt auf Roſenblättern
Amor Dir ein ganzes Buch.

Niemand kann uns dann verläſtern:
Sangen wir am ſchönſten nicht,
Ei, ſo ſangen wir das Schönſte,
Was uns aus dem Herzen ſpricht!

Tiefurt.

Dich, trautes Dörfchen, seh' ich endlich wieder,
Dich meiner Liebe stilles Heimatland,
Wohin die Seele ihre Sehnsuchtslieder,
Das Auge seine Thränen hat gesandt,
Als sich im fremden Land, in düst'rer Ferne
Verdunkelten die schönsten Hoffnungssterne.

Wie gern hat sich das Herz zurückgefunden
Zu dir, wo deine Ilme friedlich rauscht,
Die mir so manche Paradiesesstunden
An dem verschwieg'nen Ufer einst belauscht,
Auch manche Klage, tief der Brust entstiegen,
Mag in der Fluth, zum Glück, begraben liegen!

Drum soll die Seele jetzt dich freudig grüßen,
Das Herz erathme mir von Seufzern frei;
Nicht melancholisch magst du Ilme fließen,
Nein, hell in heit'rer Frühlingsmelodey;
Die Freude soll im lichten Busen walten,
Erinn'rung ihre Blüthen d'rinn entfalten! —

Wie Alles mir so traut und heimisch winket!
Das nette Dörfchen, Park und Wies' und Flur;
Wie meine Seele dürstend Wonne trinket
Aus dieser einfach lieblichen Natur;
Wie tausend Bilder ihrem Schooß entsteigen,
Die sich vertraut zu meinem Herzen neigen!

Dir, Rosenlaube, sind der Kinder viele
In holder Anmuth wonnig aufgeblüht;
Hier war es, wo der Liebe Erstgefühle
Durchzitterten das schüchterne Gemüth;
Und schön're Rosen, als hier üppig prangen,
Umblühten Liebchens jugendliche Wangen.

Und rein're Perlen, als die Gräser schmücken,
Benetzten ihrer Augen Sternenblick,
Als sie mit frommen, kindlichem Entzücken
Empfand des Daseins goldnes Frühlingsglück,
Das Himmelsluft im Herzen ihr entfaltet,
Wo Amor ihre Träume leis' umwaltet.

Dort bei der kunstgeformten Marmornische,
Die ewig grüner Epheu fest umrankt,
Umweht vom Duft der nahen Fliederbüsche,
Wodurch die Abendröthe gülden prangt,
Belauschten wir mit ahnungssüßer Seele
Den Liebesklang der zarten Philomele.

Hier von der Buche alt-ehrwürd'gem Haupte,
Begrüßten wir das holde Weimarland;
Der frische Wald, den heit'res Grün belaubte,
Des sanften Flusses helles Silberband,
Der Ettersberg, aus reichen Fluren blickend,
Es war ein Bild, erhebend und entzückend.

Dort nahm uns, schützend vor der Mittagsschwüle,
Still und vertraut die Felsengrotte ein;

D'rinn täuſelte nur milde Maienkühle,
Den Kuß belauſchte holder Dämmerſchein;
Ja, als der Herbſt ſchon rauhe Lüfte ſandte,
Da war es lind hier, wie im Frühlingslande.

Wenn draußen Sturm durch hohe Föhren ſauſte,
Die falben Blätter durcheinander trieb,
Und unten tief die Ilme zürnend brauſte,
Da war es dennoch hier gar traut und lieb;
Wir hörten nicht bei Amors ſüßem Koſen
Auf der Natur gewaltig wildes Toſen. —

Ja, überall in dieſem kleinen Runde
Blickt die Erinn'rung freundlich mir in's Herz;
Zwar floſſen Thränen auch der Trennungsſtunde,
Doch Thränen lindern uns den tiefſten Schmerz,
Und wem in Liebeswehmut ſie gefloſſen,
Der hat den reinſten Himmel auch genoſſen. —

O könnt' ich hier doch für die Liebe bauen,
Auf Tiefurt's Höh', ein friedliches Aſyl;
Bei jedem Frührot würd' ich überſchauen,
Mit Ihr, in ſchweigſam ſeligem Gefühl,
Rings Alles, was die Liebe für uns weih'te,
Der Sehnſucht Schmerz, des Wiederſehens Freude.

Und was wir hier geträumt, gedacht, empfunden,
Bei Wetterſturm und klarem Sonnenſchein,
Das würde uns in trauten Abendſtunden,

Gleich einem Wundermädchen hold erfreun;
Und wollten dieſe uns nicht mehr genügen,
Die Muſe lehrt noch andere Vergnügen:

Der Vater Wieland, Tiefurt's Freund, und Göthe,
Der einſt an Ilme's heit'rem Uferkranz,
Bei Lautenſpiel und weicher Hirtenflöte,
Manch gold'nes Spiel erſchuf mit Sang und Tanz;
Der edle Schiller mit noch vielen Andern,
Sie würden gern in unſer Hüttchen wandern.

Wie würde dann ſich Ob'rons Sänger freuen,
Erblickt er Hüon hier und Rezia;
Und hochentzückt würd' er das Hüttchen weihen,
Wär' auch ein kleiner Hüonet ſchon da;
Dann ſäng' er ſüße, ſüße Wiegenlieder, —
Doch nun, o ſchöner Traum, — entſchlumm're wieder!

Lobgedicht des Todes

auf den Tanzcomponiſten Strauß.

Viele ſind würdig des Lied's als redliche, treue Gehülfen
Meiner Aerndte für's Grab auf dem blühenden Acker des Daſeins;
Tauſende mühen ſich ab, wahnſinnig, im weltlichen Treiben,
Daß vom Rocken des Lebens ſich ſchneller die Stunde herabſpinnt;
Aber dem Einen nur, dem Einzigen ſing' ich ein Loblied,
Der mit Muſik und Tanz mir Tauſend' der köſtlichſten Opfer,
Jüngling' und Mädchen, noch warm von der Luſt, an das ſtarrende Herz führt;
Dir, o göttlicher Strauß, Dir ſchwing' ich begeiſtert die Senſe,
Daß ſie als Preißgeſang tönt in die jubelauftlingenden Walzer! —
Alles küß' ich zum Sterben, doch warlich, der himmliſchen Geige,
Die Terpſichore Dir, dem Liebling, mit Zauber geweiht hat,
Küß' ich den Kuß der Unſterblichkeit; mögten doch ihr Millionen

Echo's die Töne entführen, durch Länder und Meere, daß Alles,
Was ſich nur reget und lebt, Dich Strauß, durch Walzen verherrlicht;
Alles dann würde zum Tanzplatz und Alles ein Todtenfeld werden,
Ruhig ſtünd' ich dabei und nickte Dir ſchweigenden Beifall! —
Ha! ſchon ſeh' ich ſie welken und knicken die lieblichen Blumen,
Die Deiner Töne Gewalt entwurzelt dem Boden des Lebens. —
Schau, die herrliche Braut! — einſt glänzten die trunkenen Augen
Freudeverkündend zu Dir, o Strauß, dem Beherrſcher der Füße;
Glühendes Morgenroth umfloß dann die heiteren Wangen,
Schwellender hob ſich die Bruſt, durchathmet von Luſt und Entzücken,
Perlen auch ſpendete Dir die Lilienſtirne zum Opfer,
Selig ſchlug Dir das Herz im Rauſche des Tanzes entgegen. —
Siehſt Du ſie jetzt? einſt war ſie entflammt Deiner jauchzenden Tonwelt,
Untreu iſt ſie Dir nun und denkt nur an Dich um zu ſchaudern —

Nicht mehr zum Balle, wie einſt, umflicht ſie mit Blumen die Scheitel,
Nicht mit dem Roſenkranz mehr, nein, nicht mehr für's blühende Leben,
Mir, o göttlicher Strauß, mir haſt Du das Bräutchen geworben,
Mir gilt verlangend der Blick aus tief-ermattetem Auge,
Mir ſchmückt die Wange ſich hold mit den weißen bräutlichen Blumen,
Mir erzittert der Ton, aufſeufzend, im zärtlichen Buſen,
Hei! bald winket die Luſt, bald führ' ich mein Liebchen zum Grabe!
Dir, o göttlicher Strauß, drum ſchwing' ich zum Loblied die Senſe! —
Hörſt Du, wie lieblich ſie tönt, wie ſchmeichleriſch ſie in das Herz klingt?
Siehſt Du, wie luſtig ihr Klang die lachenden Paare zum Tanz reiht?
Auf! ſie töne Galopp! und luſtiger raſe die Geige!
Wilder ſchon ſchlingt ſich der Tanz und jubelnder hüpfen die Takte;
Jeglicher Ton, hei, hei! wird ein ſterbender Pulsſchlag den Seelen, —
Strauß! Dir gebührt der Preiß: den Tod ſelbſt haſt Du gemeiſtert!

Der Dichter und die Träume.

Der Dichter.

Ihr flatterhaften Träume,
Was gaukelt ihr mir tausend
Und aber-tausend Mädchen
In meinen bunten Schlummer?
O bringt mir nur die Eine,
Die Eine, die ich meine!

Die Träume.

Ei Thor, was magst Du zürnen!
Wir wollten Dir nur zeigen:
Daß von den tausend Mädchen,
Die wir in Deinen Schlummer
Gezaubert, doch nicht eine
So schön ist als die Deine! —

An der Wiege eines Neugebornen.

Knäblein, Du lächelst? was iſt's, das die knospende
Lippe ſo lieblich entfaltet? Du ſiehſt wohl
Engelsgeſtalten um Deine Wiege,
Die Dir zum Abſchied die Stirne küſſen?

Ach, nur im Traume noch ſiehſt Du die Lieblinge,
Die Dich getragen auf Roſenſchwingen,
Während Du ſchlummerteſt, auf dies Eiland,
Und ſie kehrten zum Himmel wieder;

Wenn Du erwacht biſt, dann ſuchen die ſehnenden
Blicke vergebens nach Deinen Brüdern,
Und Deine Augen, dem Lächeln hold nur,
Quellen die erſten Schmerzensthränen.

Aber ein Engel, ein freundlicher Genius,
Küßt Dir die Thränen vom zarten Auge,
Und Du lächelſt dem ſüßen Engel,
Und es freut ſich die Mutterliebe!

Könnteſt Du ewig doch unter dem ſchützenden
Engelsflügel der Mutter athmen! —
Aber es ruft Dich das ernſte Leben,
Ach nur zu bald! aus dem Kindheitsgarten,

Wo Du mit Träumen geſpielt, mit den lachenden,
Die aus dem Himmel noch Deine Seele

Mitnahm; ſie fliehen zurück zur Heimat,
Laſſen Dir nur die Roſenſpuren.

Bald wird das Leben auf ſeine gewaltigen
Wogen hinaus Dein Schifflein tragen;
Lernen mußt Du zu kämpfen mit Stürmen,
Trotzen mußt Du Charybdis-Strudeln!

Dort winkt die Liebe am Blumen-umwalleten
Ufer, ja dort, wo die Morgenröthe
Himmliſcher Hoffnungen aufgeht; dorthin
Steuerſt Du; mögteſt Du glücklich landen!

Dann — wenn die Stürme ſchweigen, in traulicher
Häuslichkeit endlich der Friedensbogen,
Roſengeſchmückt, Deine Wünſche aufnimmt —
Dann ja lächeln die Engel wieder,

Welche Dich ſchlummernd getragen in's wechſelnde
Daſein, dann iſt die Erde Himmel,
Und, wenn der Engel des Todes winket,
Folgeſt Du zögernd, mit Thränenaugen. —

Schlumm're denn hin! und träume Du liebliches,
Zartes Geſchöpf von Deinen Engeln;
Mögen ſie freundlich Dich ſtets umſchweben,
Grüße Dir bringen aus gold'nen Sternen!

Die Wunderblume.

Es blüht eine Blume im Erdenthal,
Und wunderhold blüht sie all-überall
Auf Wand'rers verschlungenen Wegen;
Nie bleicht ihrer Farben erquickendes Licht,
Sie lächelt den Stürmen in's Angesicht,
Und ihr Duft bringt Frieden und Segen.

Aus Felsen und Trümmern strebt sie empor,
Auf Wüsten des Grauens, in Nacht und Moor,
Wird das Auge sie traulich begrüßen;
Sie blüht und gedeiht in der Armuth Schooß,
Entfaltet sich freundlicher hehr und groß,
Wenn sie letzende Thränen begießen.

Ihr Keim ist uns allen in's Herz gelegt,
An der Wiege des Säuglings wird sie gepflegt
Von der Eltern beglückendem Triebe;
Sie schmücket der Kindheit goldene Welt,
Ist den Rosen Eden's beigesellt
In den lachenden Auen der Liebe.

Sie blüht unter jeglichem Wechsel der Zeit,
Bei Trübsal und Glück, bei Lust und Leid,
Sie welkt nicht bei Kummer und Sorgen;
Nie schließt sie, gleich anderen Blumen, zur Ruh',
Wenn die Nacht kömmt, die lieblichen Augen zu,
Stets ist es ihr Frühling und Morgen.

Und wenn alle Blumen der Winter zerſtört,
Die eine bleibt friſch und unverſehrt,
Sanft duftet in Schlaf ſie den Müden;
Selbſt über Gräbern noch knospet ſie auf
Und ſchlingt ſich zu goldenen Sternen hinauf
In den Kranz paradieſiſcher Blüthen.

Wohl dem, der die Blume mit frommen Gemüth
Im Garten des Herzens auferzieht,
Nie wird er dem Schickſal erbeben!
Ja, Engel verpflanzten mit liebender Hand
Aus dem Himmel die Hoffnung in's irdiſche Land,
Dieſe Wunderblume im Leben!

Thränen.

Trioleti.

Wo noch der Thränen milde Quellen fließen,
Da iſt noch Heilung für den tiefſten Schmerz!
Nicht ewig kümmern wird das arme Herz,
Wo noch der Thränen milde Quellen fließen;
Geneſung wird aus ihnen Dir entſprießen,
Sie ſchmelzen in der Bruſt das ſtarre Erz:
Wo noch der Thränen milde Quellen fließen,
Da iſt noch Heilung für den tiefſten Schmerz.

Doch wenn die Quellen in dem Aug' verſiegen,
O dann erſtirbt das Leben im Gemüth,
Daraus der Glaube und die Hoffnung ſieht:
Doch wenn die Quellen in dem Aug' verſiegen,
Dann muß die Seele kämpfend unterliegen,
Und jeder Stern im Buſen dann verglüht;
Doch wenn die Quellen in dem Aug' verſiegen,
O dann erſtirbt das Leben im Gemüth.

D'rum bleibt mir treu, ihr ſüßen Thränenquellen,
Und ſpendet immerdar den Friedensthau
Auf durſt'ge Blumen in der Lebensau';
D'rum bleibt mir treu, ihr ſüßen Thränenquellen,
Der heiße Schmerz verkühlt in euren Wellen,
Von euch gebadet wird er lind und lau;
D'rum bleibt mir treu, ihr ſüßen Thränenquellen,
Und ſpendet immerdar den Friedensthau!

Und ihr, o Thränen in des Liebchens Blicken,
Euch küſſe nur der Freude heit'res Licht,
Doch Schmerzensthau berühr' ihr Auge nicht!
Und ihr, o Thränen in des Liebchens Blicken,
Entquellt der Wonne nur und dem Entzücken,
Das aus dem Auge ja am ſchönſten ſpricht;
Doch ihr, o Thränen in des Liebchens Blicken,
Euch küſſe nur der Freude heit'res Licht!

Homöopathiſch oder allopathiſch?

Liebchen braute mir jüngſt ein homöopathiſches Süppchen,
Ohne Gewürz, wie der Arzt ſtreng und entſchieden befahl;
Aber das ſchelmiſche Mädchen gedachte mir's dennoch zu würzen,
Süßer und lieblicher als je wohl ein Süppchen gewürzt; —
Denn, indem ich verſuchend den Löffel zur Lippe mir führte,
Küßte ſie ſchnell auf den Mund mir den würzigſten Kuß!
Und von Stund' an genas ich, es rieſelte friſch in den Adern
Mir der Geſundheit Quell, fröhlicher klopfte das Herz! —
Sagt denn, ihr Aerzte, bin ich nun homöopathiſch geneſen,
Oder hat mich der Kuß allopathiſch kurirt?

Wechsel.

Alles wechselt hienieden: es tauschen die Sterne den Kreisgang,
Winter wechselt mit Lenz, Freude mit Kummer und Leid;
Meere wechseln die Tiefe und Menschen die flüchtigen Jahre,
Und in dem Menschen, o weh! wechselt das eigene Herz.
Mädchen, was lächelst Du mir, bekümmert Dich nicht die Verwarnung?
Mädchen, traust Du mir mehr als der wechselnden Zeit? —
Sieh, es wechselt die Lieb': denn mit jeglicher neuen Secunde,
Schlägt Dir noch zärtlicher, ach, mein so zärtliches Herz!
Sieh, es wechselt der Blick Dir in dem bezaubernden Auge,
Immer lieblicher doch glänzt Dir die Seele darin;
Wechselt nun auch die Zeit und streift sie die Jugend vom Antlitz,
Schließet der Lenz in der Brust Knospen der Jugend noch auf. —
Komm, mein Mädchen, und lache, und reich' mir Dein rosiges Mündchen,

Laß uns wechseln den Kuß! — Küßt sich der Wechsel nicht süß? —
Ei, wer hat uns gelehrt, dem Wechsel zu grollen? Wahrhaftig,
Singen mögt' ich ihm kühn jetzt ein lobpreisendes Lied;
Aber die Saite, wie arm, selbst wenn sie dem Meister ertönet,
Gegen den himmlischen Klang in dem verschwiegenen Kuß!

Skolie.

Laßt uns die lebenden
Stunden versüßen,
Trotz den entschwebenden
Trinken und küssen,
Jetzt, da die Wang' und die Lippe noch roth;

Freunde, vom glühenden
Nektar durchdrungen,
Mädchen, von blühenden
Rosen umschlungen,
Lächeln hinweg uns den nahenden Tod!

Die Liebeserklärung auf dem Heuboden.

Idyllisches Scherzgedicht.

Νεάτων τὸ μὴ γέλοιον.
Νεάτων δὲ μὴ γέλοιον.
Ionep.

Munteres Treiben bewegt sich auf weithinschauender Wiese,
Labend zeigt sich der Fleiß, und die Arbeit wie lustiges Spiel, denn
Fröhlich waren die Schnitter und Schnitterinnen, es sanken
Bald ja die letzten Halme des saftigen Grases dahin nun
Unter den feindlichen Streichen; dann winkte genußreich der Abend,
Und die Pächterin war freigebig und guter Gemüthsart.
Lieder erklangen im Takt der geschwungenen Eisen, und Scherze
Mischten sich kecklich in's Schwirren wetteifernder Sicheln; es schwatzten
Traut die älteren Ländler von jüngst vergangenen Tagen,
Von überstandener Noth des allverheerenden Krieges;

Prieſen ſich glücklich, daß endlich der Friede nun Felder und Fluren
Schirmete, und der Landmann in Ruh' ſein ſauer-erworb'nes
Brod genieße bei milder Regierung heimiſcher Fürſten,
Die mit ihnen doch theilten des Vaterland's Sitt' und Sprache; —
Aber die jüngeren Schnitter hielten ſich froh an das »Heute,«
Koſten mit ihren Mädchen, und wenn Napoleon ſelber
Hätt' unter ihnen die Senſe geſchwungen, es ſtörte ſie nimmer
In dem verliebten Spiel ſich neckiſch mit Blumen zu werfen. —
Einer der Schnitter nur theilete nicht die Luſt der Genoſſen;
Schweigend lehnt' er ſich oft, nachſinnend, auf ſeine vertraute
Senſe, als ob er von ihr ein tröſtendes Sprüchlein begehre;
Denn es war ihm die Miene betrübt und ſchien nicht im Einklang
Mit dem blühenden Ausſehn des ſchlank gewachſenen Burſchen;
Doch die Senſe blieb ſtumm, wie ſein Mund, nur einzig die Blicke

Waren beredt und sprachen gar sehnlich hinüber zu Jettli,
Der rothwangigen Dirn' mit den schwarz-aufblinenden Augen,
Die so schalkisch umherschaun; mit diesen ja hat sie's Ammnthas
Angethan, ach und er seufzt und bangt nach süßer Erhörung,
Ihn' nur ein Wörtchen zu reden von seines Herzens Begehrniß.
Jettli mögt' ihn wohl leiden, so dünkt's ihm, hat sie doch gestern
Erst ein farbiges Band um den Griff seiner Sense gebunden,
Warf sie doch schäkernd ihn oft mit Blumensträußen und neulich,
Als er um's Binsen-geflochtene Hütchen aus Rosen und Laubwerk
Jeglicher Art einen Kranz ihr geschlungen, so groß und gewichtig,
Daß er das niedliche Köpfchen zur Erde beugte, da drückte
Herzig dankend sie ihm die Hand, daß durch Mark und Gebein es
Wonnezitterte, ach, und dennoch konnt' er nicht reden! —
Oft wohl neckten die anderen Schnitter ihn ob der Verschämtheit,

Aber er blieb, was er war: der ſchüchterne blöde Amynthas.
Jettli neckten ſie auch mit dem hübſchen, geſchlanken Burſchen,
Doch die höret' es gern, und ſchlug nur zum Scheine die Äuglein
Nieder, als wie verſchämt, weit lieber wohl hätt' ſie ganz offen
Ihm in's ſchüchterne Auge geblickt mit loſer Verliebtheit. —
Unterdeſſen nun ärgerte ſich Amynthas gewaltig
Ueber ſich ſelber, fürwahr, und grollt mit dem eigenen Herzen;
Jeglichen Morgen wohl nahm er ſich's vor, wenn hinaus er zur Wieſe
Ging, recht traulich zu Jettli von ſeiner Liebe zu reden,
Doch es ſah ihn der Abend auch immer mit ſeinem Geheimniß
Wiederkehren, er wurde nicht froh und es ſchmollte die Mutter
Ob des grilligen Weſens, das ſolch einem rüſtigen Burſchen
Gar nicht wohl anſteh'; er ſchwieg und ſeufzt' im Tiefſten der Seele. —
Heute ſchwur er ſich's zu, daß mit dem Sinken des letzten

Halmes nun auch ſein Geheimniß falle, es ſollt' und müßte
Jettli nun endlich erfahren, wie tief er im Herzen verliebt ſei; —
O er dacht' ihr gar fein ſein häusliches Leben zu ſchildern,
Wie ſie ſo ſelig darin in ſüßer, herzinniger Eintracht,
Gleich den Turteltauben, ihr Neſtchen zum Himmel ſich bauten. —
Vielerlei Süßes noch hatt' er bereit ſein Liebchen zu kirren.
Aber, Du Ärmſter, wie ging Dir's! — Schon riefen die Senſen und Sicheln
Und der Morgengeſang der Schnitter hinaus zu der Wieſe;
Ach da war es ſo bang ihm um's Herz, doch bald ſich ermannend,
Warf er die Senſ' auf die Schulter und miſchte ſich friſch zu den Andern;
Jettli war mit darunter, und warf aus dem lachenden Auge
Einen gar herzigen Blick ihm zu; — wie that das ſo wohl ihm! —
Jetzt nun ſah ſich die Wieſ' entblößt von dem Schmucke des Sommers,
Jetzt ſchon küßte der letzte der Halme im Sinken die Erde: —

Sieh, da ſchaute Anmuth, wie Jettli, das ſchalkiſche Mädchen,
Zierlich ein Sträußchen band, er bebte vor heimlicher Freude,
Denn, wen ſollt' es wohl Ander's ſchmücken, als ihn, den Beglückten?
Dann ja war es der Punkt, ſein Wörtchen ihr anzubringen!
Sinnend ſtand er nun da und lauſchte; da nahte ſich Jettli,
Gluth umfängt ſein Geſicht, und hörbar pochte das Herz ihm,
Denn es zittert darin die freudig ſüße Erwartung. —
Aber o Schrecken! indem er ſich wandte, das Blut in den Adern
Starrt ihm zu Eis', denn ach! das liebliche Sträußchen
Schenkte jetzt Jettli dem Nachbar, und dieſer, ein friſcher Geſelle,
Nimmt in den Arm die Dirn' und herzt und küßt ſie gewaltig! —
O Du ärmſter Anmuthas! da mußte die Liebeserklärung
Dir wohl im Hals erſticken und ſich in die bitterſte Galle
Wandeln; nun war es vorbei, ach vorbei! er mogte verzweifeln' —

Doch auch Jettli war nicht ſo luſtig, als wie es der Schein gab;
Ach, den Strauß ja hatte ſie nicht für den Nachbar gebunden,
Sondern nur einzig für ihn, den allzublöden Amynthas!
Aber er hatte ja heut' auch nicht ein freundliches Wörtchen
Mit ihr gekoſ't, heut', wo ſie ſo gern zum Koſen geneigt war;
Immer ſtand er verdrießlich bei Seit', das ärgerte Jettli,
Und nun ſollte auch Er ſich ärgern ein wenig zur Strafe,
Aber wie that es ihr leid, als jetzt ſie den armen Amynthas
Blaß und zitternd erblickt, ob dem argen Spiel mit dem Nachbar;
O wie gern wohl hätte ſie jetzt ihm ein ſchöneres Sträuschen
In die Jacke geknöpft, damit er ihr wieder verſöhnt ſei! —
Unterdeſſen neigte die Arbeit ſich heute zum Ende;
Das ſchon gedörrete Heu ward zum hohen Fuder gethürmet,
Und das Uebrige blieb zum Trocknen draußen im Freien. —

Jetzo zogen die Schnitter zusammt in lustigem Jubel
Hin zu dem Pächterhof, der der stattlichste war in der Runde.
Alle waren vergnügt, nur Jettli seufzt und Ammnthas,
Beide gingen kopfhängend neben einander und sprachen
Nicht ein Wörtlein, es quälte ihr Herz der gallichste Aerger,
Aber ein Gott war bedacht gar bald die Galle zu süßen
Und in labenden Honig zu wandeln, noch ehe die Sonne
Ihr purpurenes Kleid mit dem dunkelen Nachtgewand umtauscht;
Denn an aller Verwirrung war schuld nur der schelmische Amor!
Dieser hat sich gerubig mit Köcher und Bogen gebettet
In das duftige Heu, hoch auf dem Rücken des Wagens,
Der jetzt, der letzte, hereinschwankt zur weitgeöffneten Thorfahrt;
Dort nun vernahm sein leises Gehör die klaglichsten Seufzer
Von dem blöden Ammnthas, ja selbst von der schalkischen Jettli.

Und es jammerte ihn; — ein vorüberſchwebender Zephyr
Trug den gewaltigen Herzensbezwinger behend auf der Schulter
Von dem Fuder herab; da begegnet ihm Bachus, mit dem er
Seit undenklichen Zeiten die innigſte Freundſchaft geknüpft hat;
»Brüderchen!« rief er ihm zu, »wie glücklich, daß ich Dich finde;
»Laß uns, während die Schnitter das Heu abwerfen, ein Plänchen
»Auf ein verliebtes Paar ausſpinnen, es ſind dort die Jüngſten,
»Die ich beide verwundet mit meinem geſchärfteſten Pfeile — «
»O Du ewiger Plan-Ausſpinner!« erwiederte Bachus,
»Spinne nur zu Dein Plänchen, ſo fein und liſtig, ich handle!
»Denn zum Sinnen und Klügeln ward nimmer ein Bachus geſchaffen;
»Nun, ſo höre denn zu, Vortrefflichſter, was ich Dir ſage:
»Sieh, die brennendſte Wunde dort trägt Amynthas im Herzen,
»Ohne ſie heilen zu laſſen von ſeinem ſchwarzäugigen Mädchen,

»Denk' Dir aus bloßer Verſchämtheit, und ſelbſt die luſtige Jettli
»Kann nicht immer den Schmerz hinweg ſich lachen vom Antlitz;
»D'rum nun erſuch' ich Dich, mein allerlieb-wertheſter Bachus,
»Heute dem blöden Amynthas mit Deinem ver-edelten Landwein,
»Den die Pächterin ſchenkt, das hübſche, rundliche Weibchen —
(»O Du kennſt ſie zu gut! ſie ſchielt Dir ja ſelbſt wohl zuweilen
»In das feuerblitzende Aug'? —) ein gehöriges Räuſchchen
»Beizubringen, und dann mit guter Manier, ſtatt nach Hauſe,
»Ihn auf den Boden zu ſchaffen, wo dort ſie das Heu jetzt banzen;
»Dieß ſei anjetzt genug! das Uebrige wird ſich dann finden!«
Und es lächelte Bachus, der längſt das Plänchen durchſchaute,
Nickte bejahend ihm zu und enteilte ſchleunigſt zum Keller.
Rüſtig hatten indeß die Schnitter ihr Werk vollendet,
Und, ein fröhlicher Schwarm, entjauchzten ſie jetzo der Schwüle

Des umduftenden Bodens, heraus in die luftige Freiheit;
Schüttelten ſich zurecht und ſäuberten ſich von den Gräſern,
Von dem zudringlichen Staub, dem Spinnengewebe und was ſonſt noch
Ungebetener Schmuck ſich rings in die Kleider geſchmiegt hat;
Schäkernd halfen die Burſche den Dirnen, und dieſe hinwieder
Mogten ſich gern auch gefällig der Burſch' erbarmen; Ammthas
Nur ſtand vereinſamt, nicht achtend des Heu's, das wirr um den Kopf ihm
Flatterte, Nacht-umſchattend ſein ſonſt ſo fröhliches Antlitz.
Ach im Herzen ja war es ihm Nacht, die liebliche Jettli
Lächelt nicht mehr hinein mit dem ſüßen, bezaubernden Lichtblick. —
Gern, ach, hätt' er ihr jetzt das böſe Küſſen vergeben!
Denn wie konnte das zarte Geſchöpf ſich des Dirnenbänd'gers
Wehren? es war ja nicht möglich! ſie mußte den Kuß wohl erdulden;
Aber der Strauß, der Strauß! — Er nun, was war es denn Arges,

Doch nur ein neckischer Scherz, ganz ohne Sinn und Bedeutung; —
Also tröstet' Amynth' die seufzende Lieb' im Herzen.
Jetzo schallte hellauf der Pächterin Ruf zu der Mahlzeit,
Die unter'm Lindenschatten die fröhlichen Ländler erwartet.
Da galt nimmer Verzug! — die glatt gehobelten Bänke
Rings um die Tafel herum, empfingen gern regsame Gäste. —
Traulich rückten die Alten zusammen, noch traulicher schmiegten
Sich die jungen Verliebten recht dicht und keck aneinander.
Aber Amynthas und Jettli besetzten die äußersten Plätze,
Mit unfreundlichem Wesen, sich Beiden selber zur Qual nur!
Doch es kettete Amor, der Schalk, sie mit magischen Ketten
Aneinander, so daß blitzschnell auch der leiseste Seufzer
Von Amynthas zu Jettli, von Jettli zurück zu Amynthas
Gleitete; jeglicher Ton, in dem Herzen des Einen erzittert,

Zitterte wiederum auch in dem andern, ein lieb-
liches Echo! —

Alſo begann das Mahl; es dampft aus ge-
räumigen Schüſſeln,

Wohlzubereitet, die kräftig Rumfordiſche Suppe,
für Alle

Gleich erquickend und ſtärkend; es wechſelt das
laute Geſprächſel

Nun mit Zungengeſchlürf, es ſchwatzten die klir-
renden Löffel

In dem lebendigſten Chor durcheinander, der
Wirthin das beſte

Zeugniß, daß ſchmackhaft die Speiſe und rüſtig die
Magen der Gäſte.

Nur der beiden Verliebten hätt' heute der treffliche
Rumfordt,

Wär' er zugegen geweſen, ſich nimmer von Her-
zen erfreuet;

Denn ein Süppchen, von Amor gebraut, behagt
ihnen beſſer

Als das köſtlichſte Werk der berühmteſten Suppen-
meiſter;

Und ſolch' Lab, ach, mußten die Aermſten heut'
ſchmerzlich entbehren! —

Während die Übrigen nun ſich an mächtigen Butter-
ſchnitten

Und beim ſchäumenden Krug am Gerſtennektar
erlabten,

Winkte die Pächterin heimlich Amynthas; — er folgt ihr nur ungern. —
Keiner der Schnitter bemerkt's, doch Jettli sieht es, denn Liebe
Blickt oft schärfer, als selbst das Aug' des tückischen Geiers,
Der aus dräuender Höh' auf das sichere Opfer herabschießt;
Ach, und der Aermsten erschien die Pächterin jetzt als die Geier-
Königin, die den Herzgeliebten ihr raubte mit Arglist;
Und sie weint sich in's Herz der Eifersucht brennendste Zähren
Als Amynthas in's Haus verschwand; nun war ihr der Jubel
Der Gesättigten und der Erquickten zuwider, sie sehnte
Sich in stille Verstecktheit, wo ihr die rinnenden Thränen
Niemand erspäht', und ungestört klagen sie könnt' und weinen.
Amor belauschte den Wunsch; es hüpfte das Herz ihm vor Freude,
Lachend schlug er die Händchen zusammen, sein Auge frohlockte
Als nun Jettli sich heimlich hinwegstahl vom jubelnden Kreise,

Und die dunkelnde Stille des Bodens ſuchte, worinnen
Aufgebanzet das Heu, das jetzt ein trauriges Bildniß
Ihres eigenen Herzens: vor Kurzem noch prangt' es in ſchlanken,
Blumen-umkoſenden Halmen, dann ſtarb es unter der Schärfe
Mörd'riſcher Eiſen, und nun verſchrumpft es in düſterer Grabnacht.
Alſo däucht es ihr ſelbſt; ſie fühlte die giftige Schärfe
Tückiſcher Eiferſucht im Gemüth, die ihr jegliche Freude,
Jegliche Luſt hinwegmäht vom lachenden Felde der Liebe. —
Solcher Gedanken voll, entſank ſie nun hin auf das duft'ge
Heu, und die rinnenden Thränen benetzten ſanft die erbleichten
Schlüſſelblüthen und röthlichen Klee; da ſenkte die Blume
Lindernden Schlaf's ſich ihr auf die thränenden Augenlieder,
Daß ſie die glänzenden Perlen nicht alſo vergeudete; ſüße
Träume entduſteten ihr: bald ſah ſie den ſchmucken Amynthas

Freundlicher winken als je mit Liebe sehnenden Augen,
Sah, wie er Kränze schlingt aus Cyanen und knospenden Rosen,
Wie er mit glühendem Blick an das sammtene Sonntagsmieder
Ihr den köstlichsten Strauß, in goldne Fäden geschlungen,
Keck vor die Brust hinsteckt, und ein schelmisches Lächeln umspielt sie.
Unterdessen hatte die Pächt'rin den blöden Amynthas
Ganz entblödet, auf Bachus Geheiß mit trefflichem Landwein;
Denn sie hatte, (so fügt' es Cupido,) ein Aug' auf den Burschen,
Und es steht ihr gar wohl sein schüchtern bescheidenes Wesen. —
Während die Anderen nun des Bierkrugs schäumender Inhalt
Fesselte, hatte Amynth schon manches goldstrahlende Kelchglas
Ohne Bedenken gestürzt; er wollte den Aerger versinken,
Den ihm heute der Kuß und das arge Sträußchen vermuthet.
Bachus lacht sich in's Fäustchen! — Amynthas sah schon die Wuthen

Doppelt, und sechsfach schon glänzten die Geist-
ausströmenden Gläser;
Alles regt sich und lebt, schon tanzen die Spie-
gel und Schränke,
Und jetzt tanzete ihm die Pächterin selbst in die
Arme! —
Mag es doch tanzen und wirbeln, und mag doch
die Pächterin toll sein!
Immer noch mundet der Saft der goldenen Trau-
ben und immer
Lodert noch Aerger im Busen, und immer noch
muß er ihn löschen! —
Jetzt schon blickte der Abend mit röthlich däm-
merndem Antlitz,
Gleichsam zürnend, herein und mahnete ernstvoll
Ammthas
Heimzukehren zur harrenden Mutter; er bückt sich
zum Abschied —
Ach, und der tückische Bachus, all' Zucht und
Sitte vergessend,
Wirft den blöden Amynth gerad' auf der Pächt-
terin Schooß hin;
Diese, von Bachus ermuntert, umschlingt ihn,
und brennende Küsse
Hagelt auf flammenden Mund — o welch ein
berauschender Abschied!
Also taumelt Ammthas hinaus; die Schnitter
und Jettli

Waren nicht mehr zu erſchau'n; durch die Balſam-
athmende Linde
Grüßte der ſcheidende Tag, gehüllt ſchon in nächt-
liche Dämm'rung;
Doch ihn kümmert das nicht! es umgaukeln ja
Sonnen und Sterne
Flimmernd die trunkenen Augen, und goldum-
duftete Sträußlein
Winken ihm lachend, mit Trauben geſchmückt und
roſigen Küſſen.
Bachus, ſeines Verſprechens gedenk, ſchiebt
immer Amynthas,
Wenn er rechts zur Pforte des Hofs hinlaumelt,
zur Linken,
Nach der Thüre, woran ſich die Treppe zum Bo-
den hinaufſchmiegt.
Endlich iſt er ſo weit; da ſetzt ihn der Rebe-
beherrſcher
Raſch auf die markige Schulter, und hebt, wie im
Fluge des Sturmwind's,
Zach ihn hinauf zu der ſchlummernden Zettli; dort
wechſeln die Rollen,
Ach wie entſetzlich! es ſetzt ſich dem armen Amyn-
thas nun Bachus
Mit gewaltiger Wucht auf den Nacken; da beu-
gen und brechen
Vollends die wankenden Knie', er ſinkt und wälzt
ſich im Jammer

Tief in das Heu neben Jenni, und dort erbarmt
sich der Schlaf sein.
„Brav' mein wackerer Bachus,“ erklang das
Stimmchen Cupido's
Zwischen den beiden Entschlummerten, „schau, so
wollt' ich es haben!“
Und es reichete Bachus dem schelmischen Bundes-
genossen
Lachend die Hand, der zärtlich sein sammtenes
Händchen zurückzog.
„Ei, wie drückst Du mich doch!“ so sprach er, den
Schmerz sich verbeißend,
„Sag, wie kann nur ein Mädchen in Deinen Ar-
men entschlummern,
„Diesen nervigen, festumrankenden? warlich es
muß ja
„Aus der Lilie, die Du zum Lager führ'st, glü-
hend in Purpur,
„Dir eine Ros' erflehn; schau, wie mir das Händ-
chen so roth ist!“
Und es erwiedert darauf ihm Bachus mit Lächeln:
„ei, resig
„Mag wohl die Lilie stets meinem Lager erblü-
hen, wenn Phöbus
„Sie, die liebliche, mir verschämt in den Armen
noch findet.
„Traun! Du Schalk magst öfter solch herrliches
Schauspiel belauschen,

»Denn es erquickt Dich der Athem in bräutlichen Kammern wohl süßer
»Als der köſtlichſte Nektar vom Mutterſäßchen Cytherens;
»Mir iſt, Freundchen, die Luft, die durch goldene Rebenhügel
»Säuſelt, die liebſte, die ſtärkt und erquickt mir die innerſten Nerven!«
»Jeglicher liebt ſein Theil,« erwiederte Amor, »doch laß uns
»Dieſem Dunkel entflieh'n in's Freie, dem Phöbus entſank ſchon
»Längſt die ſtrahlende Fackel; nun lächelt die heitere Luna,
»Weit umkreiſ't von dienenden Sternenjungfrauen, und gerne
»Mag die liebliche Göttin im Schooße mich ſchaukeln und wiegen.
»Freundlichen Blickes dann lauſchet ſie mir, wenn ich Liebesgeſchichten
»Von den Sterblichen ihr erzähle, auch horchen die Sterne,
»Ringsum im blauen Duft des Himmels gelagert, klugſinnend,
»Meiner Lippe; d'rum laß uns nicht länger auf dumpfigem Boden
»Hier die lockenden Stunden verſäumen; das ſchlummernde Pärchen

»Weil' indeſſen beglückt im lachenden Tempe der Träume!
»Sieh, ſchon lauſchet mir Luna; ſanftblickende Sterne umwandeln
»Ihre Herrin beſcheiden, d'raus kannſt Du für heut' ein Liebchen
»Dir erkieſen und morgen ein and'res und wieder ein and'res!«
»O Du Allerwelt'sverführer!« entgegnete Bachus,
»Welches Herz wohl vermag's den honigſchmeichelnden Worten
»Deines bezaubernden Mündchens zu widerſtehen, ja führe
»Von den Nymphen am Himmel die Schönſt' heut' mir in die Arme!
»Warlich, ich kann es den Menſchen nicht argen, wenn ſie zur Luna
»Und zu dem goldenen Heer der lieblichen Himmelsjungfrauen
»Liebetrunken emporſchau'n nach Dir im Schooße der Göttin,
»Um Erhörung ſeufzen und Linderung glühender Wunden. — «
Alſo ſprechend entſchlüpften ſie leiſe dem dumpfigen Boden,
Mit erweiterter Bruſt, in des Abends ambroſiſche Kühle. —

Jetzo entwich die laſtende Schwere des Taumels von Deiner
Stirne, Amynthas, und liebliche Träume mit Roſenflügeln
Küßten die brennenden Schläfe; da ſiehſt Du das freundliche Antlitz
Deiner ſo innig geliebten Jettli. Du hörſt, wie mit weicher,
Herzerfaſſender Stimme ſie fragt: »Du liebſt mich Amynthas?«
Freude-zitternd vernimmt er's, und Wunder! mit einmal entweicht ihm
Jegliches Bangen, gleich neidiſchem Nebelgewölk, aus dem Buſen,
Und es tauchte hervor jetzt frei ſein Liebegeſtändniß:
»Süßeſte Jettli! ſchönſte der Schnitterinnen, du Maitag
Meiner Seele, darf ich mich ſonnen in Dir, und erquicken
Das ſo verliebte Herz mit dem Thau der ſüßen Erwied'rung;
Willſt Du mich lieben, mein Engel, ſo ſprich das holdſelige »Ja« mir,
Sprich es mir aus, o Jettli, ach ſchweige nicht, lieblichſte Jettli!« —
Und es erwachte die Schläferin, glaubte zu träumen, es dünkt ihr,

Ach, ſo ſüß dies Träumen! d'rum ſchlug ſie die ſchattende Wimper
Noch nicht empor, und es ſchwelgt ihr Herz in dem Traume der Wahrheit.
»Jettli,« tönet' es wieder, »Du willſt mir zum Weibchen Dich geben?
»O, Du herzigſte Jettli! komm, laß Dich auch herzig umarmen,
»Komm an das ſchlagende Herz, komm, reiche den zärtlichen Mund mir!«
Und es ſtreckte Amynth im Schlaf die umfangenden Arme
Aus, und umſchloß mit Inbrunſt das ſüß wachträumende Mädchen,
Preßte ſie feſt und feſter an's Herz und die Lippen erglühten
Immer begehrender ſchon auf Jettli's brennendem Mündchen.
Dieſe nun fühlt das Umfangen, die gluthanfachenden Küſſe,
Und es dünkt ihr der Traum doch allzunatürlich, d'rum hebt ſie
Forſchend die Wimper empor, und im Augenblick grüßt das Erwachen
Auch den Amynthas; o Wonn', o Staunen, o Wunder, Entzücken!
Als ſich Beide vereint in feſten Umarmungen fanden; —

Wort' erſtarben den Lippen, doch Küſſe, die ſüßeſte Sprache,
Löſ'ten das himmliſche Räthſel, das Amor ihnen in's Herz gab. —
Luna lächelte hoch ſchon im reinen Aether des Himmels
Amor im Schooße ſchaukelnd, und Bachus koſ't' mit den Sternen;
Da entſchlüpften verſchämt dem Schauerdüſter des Bodens
Sie, Amynthas und Jettli; es zeigte ſchelmiſchen Auges
Amor der lieblichen Göttin das Paar, es lachten die Sterne,
Und es lächelte Luna die beiden Glücklichen heimwärts.

Der arme Thom's.

(Nach einer Skizze von O. L. B. Wolff.)

Guntram war als reicher Mann
Ueberall bekannt,
Seine Scheuern waren voll,
Blühend Feld und Land;
Doch sein größter Reichthum war
Eine Tochter, hold,
Zarte Sitte schmückt sie mehr
Als des Vaters Gold.

Sechzehn Frühling' waren ihr
Harmlos aufgeblüht,
Doch der schönste Frühling jetzt
Ihr im Herzen glüht;
Thom's an Liebe reich, doch arm,
Arm an Gut und Geld,
Diesen liebt sie, heiß und treu,
Einzig in der Welt.

Und auch Thom's hielt fest an ihr
Mit Beständigkeit,
Nur des Vaters böser Geiz
Macht ihm Herzeleid;
Nimmer sollt' ein Armer kühn
Um die Tochter frei'n,

Schnöder Mammon war sein Glück,
Gold und Goldesschein.

D'rum auch wies den armen Thom's
Er mit Spott zurück:
»Dir blüht nicht in meinem Feld,«
Höhnt er, »Liebesglück!
Doch wenn Du bis morgen früh
Ackerst und bestellst
Dort das große Waizenland,
Du mein Kind erhältst.«

Und er sprach's mit Lachen aus,
Ließ den Werber steh'n;
Dieser aber denkt: »mit Gott
Soll es d'rum geschehn!«
Und er geht und pflügt und sä't
Schier die ganze Nacht,
Und die Morgensonne sieht
Wundernd es vollbracht.

Heiß, von Schweiß und Staub bedeckt,
Fast zum Tode matt,
Aber hoffend auf sein Glück,
Er zu Guntram trat:
»Sieh, ich hab' das Waizenland
Wohlbestellet Dir,
Und nun gib nach Deinem Wort
Auch die Tochter mir!«

Und der Alte ſtaunt und ſinnt —
Dann begann er rauh:
»Wohl, ich halte Dir mein Wort,
Nimm ſie hin zur Frau!
Aber, wenn vielleicht mein Gold
Dir in's Auge ſticht,
Biſt Du weidlich angeführt,
Bleibſt ein armer Wicht!«

Thom's jedoch iſt hochentzückt
Wie ein junger Gott,
Denkt an ſeines Weibchens Bruſt
Nicht zukünft'ger Noth;
Liebe würzt ihr dürftig Mahl
Und Zufriedenheit,
In der kleinen Hütte wohnt
Glück und Heiterkeit.

Aber ach, nicht lange währt
Dieſer gold'ne Traum:
Bald füllt Noth und Ungemach
Ihres Hüttchens Raum;
Auf dem öden Wochenbett
Bleich die Mutter lag,
Ach, ihr Kindlein war ſchon todt,
Und ſie todesſchwach.

Thom's wich nicht vom Lager ihr,
Weder Tag noch Nacht,

Bleich war ſelbſt ſein Angeſicht
Von der langen Wacht;
Da ſprach matt ſein leidend Weib:
»Geig' den Walzer mir,
Den ich einſt zum Erſtenmal
Tanzte mit Dir.«

Und mit Zittern geigt er ihr
Jetzt den Walzer vor,
Thränen quollen aus dem Aug'
Wie ein Strom hervor;
Ach, da kamen, rauh und hart,
Diener des Gerichts,
Suchten, was zu pfänden wär',
Doch ſie fanden nichts. —

»Nehmt das Bett!« erſcholl es d'rauf,
Und ſie nahmen's keck,
Doch die arme Wöchnerin
Starb alsbald vor Schreck;
Als nun ſeines Lebens Glück
In die Grube ſank,
Seufzte Thomas, doch weint er nicht,
Herz- und ſeelenkrank.

Schweigend kehrt zur Hütt' er heim,
Steckte ſie in Brand,
Und als hoch die Flamme glüht,
Sitzt er hingewandt,

Mit der Geig' auf einem Stein,
Spielt den Walzer d'rauf,
Spielt ſo lange, bis die Hütt'
War ein Aſchenhauf'.

Und im Wahnſinn ſpielt er fort,
Auf dem kalten Stein,
Bis die letzte Saite ſpringt
Spät, bei Sternenſchein;
D'rauf ſpielt er in beſſ'rer Welt
Ihr den Walzer vor,
Zu der Himmelsgeige tanzt
Dort ein Geiſterchor.

Fiſcherleben.

In Dämmerungsſtunden,
Bei Mondesglanz,
Beginnen die Nachen
Den munteren Tanz;
Auf kräuſelnden Wellen der ſilbernen Fluth,
Da athmet ſich's freier, da athmet ſich's gut!

Und iſt er gelungen
Der reiche Fang,
Verkündet die Fiſcher
Der frohe Geſang;
Bald lockt er die Mädchen an's Ufer heran,
Und lockt von dem Ufer ſie in den Kahn.

Nun werden gefangen,
Bei lachendem Spiel,
Der roſigen Küſſe
Gar viel, gar viel!
Dann wird mit den Küſſen geangelt das Herz,
Süß iſt an der Angel der Liebesſchmerz.

So leben die Fiſcher
Jahr aus Jahr ein,
Und ſendet der Norden
Den Winter herein,
Dann blüht an dem Heerd der Zufriedenheit,
In wohnlichen Hütten, die Zärtlichkeit.

Husarenlied.

Ein blankes Habit, ein stolzes Pferd,
Zur Seite das blitzende Reiterschwerdt,
Pistolen im Gurt, im Beutel Geld,
So trotzt der Husar der ganzen Welt!

Und geht's in den Kampf, dann d'rauf und d'ran!
Auf schwarzem Rosse der Tod voran;
Ob tausend Kugeln Verderben spei'n,
Nicht bebt ihm das Herz in den blutigen Reih'n!

Und hielt ihm der Kriegsgott den starken Schild,
Strahlt hell ihm entgegen des Sieges Bild,
Dann kehret mit jubelverkündendem Blick
Der Tapf're zum harrenden Liebchen zurück.

Das putzt nun im friedlichen Vaterhaus,
Lustblickend dem Bräut'gam die Waffen aus;
Bald hört man, statt wilden Trommetenklang,
Erst Hochzeitsjubel, dann Wiegengesang.

Das Veilchen und der Schmetterling.

Im Schatten tief ein Veilchen blüht,
Kein Auge ſeine Wohnung ſieht,
Die Wohnung ſüßer Düfte;
Dort athmet es in ſtiller Luſt,
Sich ſeiner Anmuth unbewuſſt,
Und würzt die Maienlüfte.

Da fliegt einmal von ohngefähr
Ein Schmetterling vereinſamt her,
Der bunten Gärten müde;
Und melancholiſch ſetzt er ſich,
Ermattet von dem Sonnenſtich,
Hin, wo das Veilchen blühte.

Und o, wie ward ſein Herz entzückt
Als er das Blümchen jetzt erblickt,
So lieblich und beſcheiden;
»Komm, Blümchen, mit und werde mein,
In ſchöner'n Gärten ſollſt gedeih'n,
Ich will Dich hingeleiten!«

So ſprach der Schmetterling, doch ach,
Das holde Veilchen anders ſprach:
»In Einſamkeit wohnt Frieden!

D'rum kann ich nimmer folgen Dir,
Doch willſt Du mein ſein, bleibe hier,
Dann bin ich Dir beſchieden!«

Und Wunder! ſelbſt den Schmetterling,
Den keine Feſſel noch umfing,
Weiß Amor feſt zu bannen;
Er küßt das Veilchen ſich zur Braut,
Das ſchmiegt ſich ihm an's Herz ſo traut,
Nie fliegt er mehr von dannen!

Die Abendſonne.

Sieh, es ſinket die Sonne, die jungen Blüthen vergoldend,
Scheidend noch labet ihr Blick ringsum die Frühlingsnatur;
Mögten wir alle wie ſie der Tage Wirken beſchließen:
Scheidend noch Blüthen erzieh'n für eine ewige Welt!

Tändeleien.

I.

Die stete Trunkenheit.

Auf des Lebens flücht'gen Wellen
Gleit' ich hin, beständig trunken!
Trunken grüßt mich schon Aurora,
Wenn sie goldne Rosen windet,
Trunken sehen mich die Sterne,
Wenn sie meinen Träumen lauschen;
Trunken bin ich, feuertrunken,
Wenn den Becher Bachus füllet;
Trunken, wenn mit süßem Nektar
Amor mir das Herz beträufelt;
Trunken, wenn die Charitinnen
Leichten Tanzes mich umschweben;
Trunken, wenn die holden Musen
In der Laute Saiten flüstern;
Trunken, wenn — doch nimmer nüchtern?
Nüchtern? huh! es faßt mich Grauen,
Nüchtern werd' ich erst im Grabe!

2.

Das getheilte Herz.

Im Zauberſee der Liebe
Schwamm ich auf Roſenwellen,
Und ſchwatzhaft tönend ſpielten
Sie friſch mir um den Buſen;
Indem ich nun, lavirend,
Bald zu dem einen Ufer,
Bald nach dem and'ren segle,
Gewahr' ich, hier und drüben,
Zwei allerliebſte Mädchen;
Das eine winkt zur Linken,
Das andere zur Rechten,
Wohin ſollt' ich nun ſchwimmen? —
Huſch! kam Cupido, theilte
Mit dem geſchärften Pfeile
Inmitten flugs das Herz mir! —
Und denkt! es flogen beide
Halb-Herzen, buntgeflügelt,
Das eine zu der Linken,
Das andere zur Rechten,
Und ſetzten ſich am Buſen
Der holden Mädchen nieder;
Ich aber tauchte unter! —

3.

Beſcheidene Wünſche.

Ich mögte wohl das Veilchen ſein,
Das duftend ſie erquicket;
Ich mögte wohl das Kränzchen ſein,
Das ihre Locken ſchmücket;
Die Perlenſchnure mögt' ich ſein,
Die ihren Hals umgürtet;
Das holde Täubchen mögt' ich ſein,
Das küſſend ſie bewirthet;
Auch mögt' ich wohl die Laute ſein,
Die ſie im Arme wieget;
Am allerliebſten mögt' ich ſein,
Für immer dann begnüget:
Das Hündchen, welches ſanft und fein
Ihr in dem Schooße lieget! —

4.

Guter Rath.

Pflückt die Roſen, eh' ſie welken,
Brecht die Früchte, eh' ſie faulen,
Trinkt den Wein, eh' er verduftet,
Und verliebt euch, eh' ihr altert!

5.

Schlaf und Wachen.

So viel der Frühling Blüthen
Und Blumenkinder zeuget,
So viel der gold'nen Augen
Vom Himmel niederblicken,
So viele ſüße Träume
Durchwandeln meinen Schlummer
Von lauter holden Mädchen! —
Doch wenn die Morgenröthe
Den Schlaf mir von den Augen
Hinwegküßt und ich wachend
Mein treues Liebchen grüße,
O dann verfliegen alle
Die Töchter falſcher Träume,
Gleich gold'nen Roſennebeln,
Wenn hehr die Sonn' heraufglüht!

6.

Der Mond.

Blick' ich meinem Liebchen in's Auge,
So hab' ich's recht gern, wenn er lacht;
Doch unberufenen Lauſchern
Verſteckt er ſich tief in die Nacht!

7.

Am Schönſten.

Schön iſt's auf errung'nem Lorbeer
Friedlich auszuruh'n vom Kampfe!
Schön iſt's auf der Ehre Leiter
Hoch und höher ſtets zu ſteigen;
Schön auch iſt's im Hain Apollo's
Sich in Dichterträumen ſchaukeln;
Schön iſt's aus des Wiſſens Quelle
Seinen heißen Durſt zu ſtillen;
Schön iſt's in Fortuna's Schooße
Tauſend Wünſchen zu gebieten;
Doch am ſchönſten iſt's: am Buſen
Eines ſüßen Mädchens athmend,
Alle Wünſche zu vergeſſen!

8.

Herzens-Name.

Alles, was zum Zauberkranz ſich reih't,
Milde, Grazie, Geiſtesliebkeit,
Alle Wonnen, die Walhalla beut,
Liebe, die des Himmels Roſen ſtreut
In den Garten der Vergänglichkeit,
Ein'ſt Du, Mädchen, der mein Herz geweiht.

9.

Mein Mädchen.

Verblüht, verblüht ihr Rosen,
Die jüngst der Mai geboren,
Mir blühen schön're Rosen
Auf meines Liebchens Wangen!
Du, Abendroth, verschwinde!
Der Purpur ihrer Lippen,
Wenn sie von Küssen glühen,
Macht deine Gluth erblassen!
Versteckt euch nur ihr Sterne!
Die Sterne ihrer Augen,
Wenn sie Entzücken strahlen,
Verdunkeln euer Antlitz! —
Doch mög't ihr Rosen blühen,
Und Abendroth mag glühen,
Ihr Sterne möget funkeln,
Mein Mädchen zu bewundern!

10.

Stegreiferei.

Wer leicht aus dem Stegreif dichtet,
Meist dichtet er ohne Gehalt;
Die sich aus dem Stegreif verlieben,
Die werden auch schnell wieder kalt.

Glaube, Liebe, Hoffnung.

Violetten-Kranz.

Glaube.

Was wären wir, wenn wir nicht Glauben trügen
An einen Gott, der unſer Schickſal hält
Und lenket, wie die ew'ge Sternenwelt;
Was wären wir, wenn wir nicht Glauben trügen?
Dich, Gottesläugner, ſtraft die Seele Lügen,
Zu der ſich bitt're Zweifelsqual geſellt;
Was wären wir, wenn wir nicht Glauben trügen
An einen Gott, der unſer Schickſal hält?

Belauſche der Natur geheiligt Walten,
Dann wird Dir jede fromme Ahnung klar,
Geläutert wird Dein Glaube, rein und wahr!
Belauſche der Natur geheiligt Walten,
Licht wird der Himmel dann ſich Dir entfalten,
Die Liebe Gottes wird d'rinn offenbar;
Belauſche der Natur geheiligt Walten,
Dann wird Dir jede fromme Ahnung klar!

Nur Gottesglaube heiligt unſer Leben,
Verleihet ihm den ewig ächten Werth;
Dann iſt's kein Traum, den einſt das Grab zerſtört!
Nur Gottesglaube heiligt unſer Leben,

Und läßt die Seele aus dem Staub erheben,
Damit sie sich erheitert und verklärt;
Nur Gottesglaube heiligt unser Leben,
Verleihet ihm den ewig ächten Werth! —

Durch ihn wird einst das Grab zur Himmelspforte,
Der Tod zum stillen Friedensgenius,
Verkündend aus den Sternen Heil und Gruß;
Durch ihn wird einst das Grab zur Himmelspforte,
Und der Verheißung milde Trostesworte
Verherrlicht er zu sel'gem Vorgenuß;
Durch ihn wird einst das Grab zur Himmelspforte,
Der Tod zum stillen Friedensgenius!

D'rum wollen fest wir an dem Glauben halten:
Es gibt ein Gott, und eine Ewigkeit,
Zu der die Seele sich hienieden weih't;
D'rum wollen fest wir an dem Glauben halten,
Dann wird im Busen Himmelsfriede walten,
Der sanft uns mildert jedes Erdenleid;
D'rum wollen fest wir an dem Glauben halten:
Es gibt ein Gott und eine Ewigkeit!

Liebe.

Der Erde ſchönſte Tochter iſt die Liebe!
Sie iſt die Maienſonne unſ'rer Bruſt,
Ihr reiner Blick entfaltet Wonn' und Luſt;
Der Erde ſchönſte Tochter iſt die Liebe!
O daß ſie ewig jung im Herzen bliebe,
Daß jede Seele freudig ſich's bewußt:
Der Erde ſchönſte Tochter iſt die Liebe,
Sie iſt die Maienſonne unſ'rer Bruſt!

Ihr Kuß erſchließ't des Daſeins reichſte Blüthen,
Sie wandelt Wüſten uns zum Paradieß,
Und Schmerzen ſelbſt macht ſie gelind und ſüß;
Ihr Kuß erſchließ't des Daſeins reichſte Blüthen,
Die Seele trinkt aus ihrem Auge Frieden,
Zum gold'nen Tag wird öde Finſterniß!
Ihr Kuß erſchließt des Daſeins reichſte Blüthen,
Sie wandelt Wüſten uns zum Paradieß!

Ihr Zauber trennt des Lebens eitle Schranken,
Und ſie allein macht alle Menſchen gleich!
Der Aermſte wird durch ihre Gaben reich;
Ihr Zauber trennt des Lebens eitle Schranken,
Sie iſt die Seele himmliſcher Gedanken,
Und Felſenherzen macht ſie ſanft und weich;
Ihr Zauber trennt des Lebens eitle Schranken,
Und ſie allein macht alle Menſchen gleich!

Ihr Lächeln dringt in dunkle Schickſalsnächte,
Erheitert ſelbſt den blut'gen Dornenpfad,
Und dem Verderben ſie als Schutzgeiſt nah't;
Ihr Lächeln dringt in dunkle Schickſalsnächte,
Durch ſie veredelt ſich das Rauhe, Schlechte,
Wenn es in ihren heil'gen Tempel trat;
Ihr Lächeln dringt in dunkle Schickſalsnächte,
Erheitert ſelbſt den blut'gen Dornenpfad.

O mögt' in jeder Bruſt die Liebe wohnen
In ihrer Himmelsſchönheit, rein und treu!
Das Leben wäre dann ein ew'ger Mai;
O mögt' in jeder Bruſt die Liebe wohnen,
Zu einem Bund verſchlingen Millionen,
Damit ſchon hier die Welt Elyſium ſei!
O mögt' in jeder Bruſt die Liebe wohnen
In ihrer Himmelsſchönheit, rein und treu!

Hoffnung.

Wenn uns der Himmel Hoffnung nicht gegeben,
Dieß Frühlingskind in ödes Winterland,
Dann wär' das Herz in ew'ge Nacht gebannt,
Wenn uns der Himmel Hoffnung nicht gegeben;
Wohl mögten Tausende verzagend beben
An der Verzweiflung fürchterlichem Rand,
Wenn uns der Himmel Hoffnung nicht gegeben,
Dieß Frühlingskind in ödes Winterland.

Wo sich der Liebe goldne Sterne trüben,
Da lächelt sie mit sanft verklärtem Blick,
Und bringt den Frieden in das Herz zurück,
Wo sich der Liebe goldne Sterne trüben;
Sie lehrt uns freudig stilles Dulden üben,
Und legt in Thränen selbst ein süßes Glück;
Wo sich der Liebe goldne Sterne trüben,
Da lächelt sie mit sanft verklärtem Blick.

Mild kehrt sie ein in nackter Armuth Hütten,
Und würzt das karge, schweißerrung'ne Brod,
Am liebsten weilt sie ja bei bitt'rer Noth;
Mild kehrt sie ein in nackter Armuth Hütten,
Vernimmt so traulich der Verwaist'ten Bitten,
Und haucht auf bleiche Wangen frisches Roth;
Mild kehrt sie ein in nackter Armuth Hütten,
Und würzt das karge, schweißerrung'ne Brod.

Ob auch des Lebens schönste Freuden sterben,
Die Hoffnung stirbt im frommen Busen nicht;
Ihr Trost bringt selbst in düstre Seelen Licht,
Ob auch des Lebens schönste Freuden sterben!
Du lächelst über Trümmern und Verderben,
Wenn sie Dir noch still ihre Kränze flicht;
Ob auch des Lebens schönste Freuden sterben,
Die Hoffnung stirbt im frommen Busen nicht.

Als Cherub blickt sie aus den Sternen nieder,
Reicht segnend uns den ew'gen Friedenskranz,
Sanft lös't sich dann des Lebens wirrer Tanz;
Als Cherub blickt sie aus den Sternen nieder,
Und unter'm Klange süßer Himmelslieder
Verklärt sie uns das Grab zum Sonnenglanz;
Als Cherub blickt sie aus den Sternen nieder,
Reicht segnend uns den ew'gen Friedenskranz!

Der Klinkerbrunnen.

Was klingt ſo melodiſch im Felſenbereich,
Was klagt d'rinn ſo lieblich, ſo ſanft und weich,
Gleich zitternden Aeolsſaiten? —
Nur Tropfen ſind es, wie Demant rein,
Die träufeln hernieder vom grauen Geſtein,
Noch wußte ſie Niemand zu deuten.

D'rum hab' ich gelauſcht oft in ſchweigender Nacht,
Wenn friedlich der Mond mit den Sternen lacht,
Gern wollt' ich's Gehelmniß ergründen;
Nun hab' ich's verſtanden im tiefſten Gemüth,
Der Saite vertraut es mein ſchüchternes Lied,
Was klingend die Tropfen verkünden:

Einſt ſah man, wie jetzt noch, auf duftigem Grün
Maiblümchen im kühlenden Schatten hier blüh'n,
Den Töchtern des Landes zur Freude;
Und neben den Blumen die ſittige Maid,
Die oft in des Felſens Verſchwiegenheit
Sie zierlich zum Kranze ſich reih'te.

Schon mancher der Frühlinge ging vorbei,
Ihr huldigte ſtill nur der blühende Mai,
O wär' es fortan ſo geblieben;
Doch himmliſcher winkte das neue Glück,
Es traf ſie ein einziger Feuerblick,
Entflammt ihr die Seele zum Lieben.

Wie glänzt ihr das Auge voll Wonn' und Luſt,
Wie bebt es ſo heiß in der zarten Bruſt,
Wie zittert es ſüß durch die Glieder!
Wenn raſch von dem Roß ſich der Ritter ſchwingt,
Ihr ſchimmernde Perlen und Küſſe bringt,
Der Ritter ſo blank und ſo bieder!

Nun ſchmückte ſich lachender ihr die Natur,
Nun kleidete köſtlicher ſich die Flur,
Und heimlicher wurden die Stunden;
Doch bald, als die Roſe entfaltet glüht,
Maiblümchen ſchon längſt in der Stille verblüht,
Hat Unſchuld ihr Grab gefunden. —

»Was weinſt Du, mein Mädchen? ſei wohlgemuth!«
Sprach ſchmeichelnd, als er am Herzen ihr ruht,
Der Ritter, »bald will ich Dich freien;
Erſt hol' ich im Kampfe den Lorbeerkranz,
Dann führ' ich das Bräutchen zum Hochzeitstanz,
Süß Liebchen, d'rum laß Dich's nicht reuen!«

Und heiß von dem Auge, ſo mild und blau,
Küßt ab er den glänzenden Schmerzensthau,
D'rauf trägt ihn ſein Roß in die Weite!
Lang' ſpäht ihm das einſame Mägdlein nach,
Kämpft tief in die Bruſt das ſchmerzvolle »Ach«,
Denn Hoffnung ſtand ihr zur Seite.

Wohl kehrte der Ritter vom blutigen Strauß,
Geſchmückt mit dem Kranze, in's feſtliche Haus,

D'rum Hochzeitslieder erklangen;
Sein Liebchen aber sieht unten und schaut
Mit Todeslächeln hinauf, wo die Braut
Der treulose Ritter umfangen. —

Die Lieder verstummen, die Festluft schweigt,
Der Sternen-besäete Himmel verbleicht,
Die nächtlichen Schatten zerronnen;
Und als schon im Osten Aurora blickt,
Die Wälder mit glühenden Rosen schmückt,
Wankt stöhnend das Mägdlein von dannen.

Schon hat sie erseufzend den Felsen erreicht,
Da wird's ihr im sterbenden Herzen leicht,
Denn Thränen kann sie vergießen,
Und immer reichlicher fließt der Quell,
Benetzet die Blümchen, so rein und hell,
Die dürstenden, bunt ihr zu Füßen.

So findet der Tod sie im Thränenschmerz,
Und schließt sie erbarmend an's kalte Herz,
Das jeglichen Kummer versöhnet,
Ihr Auge aber, das hier geweint,
Es weint noch im Grabe, schon längst versteint,
Das ist's, was im Treusein ersehnet!

Beruhigung.

Einsam wandelte die Jungfrau
Durch des Herbstes rauhe Flur,
Keine Blumen mehr sie grüßten
In dem Garten der Natur;

Keine Lieder mehr erklangen
Aus dem abgestorb'nen Hain,
Düst'rer Schwermuth hingegeben,
Saugt ihr Busen Thränen ein.

Und sie geht zur trauten Eiche,
Wo ihr süß Geheimniß wohnt,
Und sie seufzt voll banger Wehmuth:
„Wird mein Sehnen einst belohnt?

Wird im Sturm-bewegten Leben
Der Geliebte treu mir sein,
Und des Herzens heil'ge Blüthe
Nie ein Rauch der Luft entweih'n?

Gönn', o Himmel, mir ein Zeichen,
Das mir Ruh' und Frieden gibt,
Und der Seele festen Glauben
An den Einz'gen, den sie liebt!"

Sieh, da lacht aus grünem Moose,
Wie der Unschuld reinstes Bild,

In dem weißen Flügelkleide,
Noch ein Blümchen, zart und mild.

Und sie pflückt's mit stiller Wonne,
Heimlich war's ja aufgeblüht
An dem Ort, wo einst so glücklich
Wang' an Wange heiß erglüht.

Froh beseligt eilt sie heimwärts,
Hat sie doch ein süßes Pfand!
Glaub' und Hoffnung kehren wieder,
Reichen tröstend ihr die Hand.

Und der Frühling, neugeboren,
Bringt ihr Blumen, bringt ihr Glück,
Denn es kehret der Geliebte
Zu dem Liebchen treu zurück.

Sehnsucht.

Ach könnte doch mein Herz ein Vöglein werden,
Dann litt's die Sehnsucht länger nicht mehr hier,
Es flög' mit Liebesang zu Dir, zu Dir!
Ach könnte doch mein Herz ein Vöglein werden;
In Liedern, die Dich, Liebliche, verklärten,
Säng' es zum gold'nen Lenz den Winter mir;
Ach könnte doch mein Herz ein Vöglein werden,
Dann litt's die Sehnsucht länger nicht mehr hier!

Doch weh! kein Vöglein leiht ihm seine Schwingen,
Kein Zephyr nimmt's auf seinem Flügel mit;
Ihm bleibt der Gram, den es so lang' erlitt,
Und doch leiht ihm kein Vöglein seine Schwingen,
Die blaue Ferne jubelnd zu durchdringen,
Zu Dir, wo's aller Schmerzen endlich quitt; —
Doch weh, kein Vöglein leiht ihm seine Schwingen,
Kein Zephyr nimmt's auf seinem Flügel mit!

Du, Schifflein, dort auf bunten Traumeswellen,
Mit Hoffnungen geschmückt, erbarm' Dich mein,
Und trag' mich hin zum glücklichen Verein,
Du, Schifflein, dort auf bunten Traumeswellen!
Schon seh' ich glänzend deine Segel schwellen,
O zögre nicht, und nimm mich freundlich ein,
Du, Schifflein, dort auf bunten Traumeswellen,
Mit Hoffnungen geschmückt, erbarm' dich mein!

Madame Genaſt

als Stumme von Portici

auf dem Hoftheater in Weimar.

Die ſtumme Sprach' iſt's, die in tauſend Zügen
Der Seele tiefſtes Leben uns enthüllt,
Die Wehmuth zeigt, die ſanft dem Aug' entquillt,
Dann Leid und Schmerz, nun trunkenes Vergnügen;

Die Wun'rziffern, die im Herzen liegen
Verſammelt ſie zu einem Kunſtgebild,
Wie die Natur, ſo rührend, ernſt und mild,
Muß ſie das Einzelne zum Ganzen fügen. —

Du haſt's erreicht, Dir iſt das Bild gelungen,
Das mit den Tönen magiſch ſich vereint,
Denn Wahrheit haſt Du mit dem Spiel errungen;

Selbſt kalte Herzen fühlten ſich bezwungen,
Und Thränen, die, Fenella, Dir geweint,
Sie bringen Dir die reinſten Huldigungen!

Die Liebes-Abtey.

Der ritterlich edele Balduin,
An Gütern verarmt zwar, erglühte,
In reicher Bruſt doch, voll zärtlicher Minn'
Für der Jungfrau'n köſtlichſte Blüthe;
Genoviva hieß ſie, die liebliche Maid,
Die Zierde der Burgen, weit und breit.

Und dieſe erkannt' ihn wohl bieder und treu,
Doch ſie zitterte bang ihrer Liebe:
Nie ſtimmt ihr mit Segen der Vater bei,
Der Todfeind herzinniger Triebe,
Denn Schönes und Edles hat nicht für ihn Reiz,
Und all' ſeine Opfer nur bringt er dem Geiz.

D'rum buhlten nur Reiche und Mächtige nah'n,
Um die herrliche Tochter zu freien;
Unzählige waren wohl auf dem Plan
Ihr ritterlich Herz ihr zu weihen,
Doch Keinem, trotz Edelgeſtein und Gold,
War die liebliche Tochter des Ritters hold.

Von Balduin nur galt ein zärtlicher Blick,
Aus den flammenden Augen entſendet,
Ihr mehr als das ſchimmernde Erdenglück,
Das die Sinnen betört und verblendet;
Sein Bild bewahrt ſie in keuſcher Bruſt
Mit der Liebe ſüßer, geheimer Luſt.

Und jetzt schon bangt sie und zittert nicht mehr
Vor des heftigen Vaters Grimme,
Es war die Entsagung zu bitter und schwer,
Drum folgt sie der mächtigen Stimme
Des liebenden Herzens nun sonder Harm,
Und der Jüngling schloß freudig sie in den Arm.

In stiller, vertraulicher Mitternacht,
Wenn die goldenen Sterne blinken,
Und das Mondlicht über die Fluren lacht,
Die Stunden der Seligkeit winken;
Geschützt vom verschwiegenen Rosenzelt
Umschlang ihr Gemüth eine himmlische Welt.

Und Tage und Wochen und Monden vergehn,
Nichts störte das Glück ihrer Liebe,
Doch ach, bald war es darum geschehn,
Es wurde jetzt dunkel und trübe;
Ein tückisches Aug' hatt' einst sie bewacht,
Und dem zornigen Vater die Mähr hinterbracht.

Dem glüht nun das Herz in entsetzlicher Wuth,
Durchlodert von Rachegefühlen:
„Ha, Bube, den frevelnden Uebermuth
Soll mein blutendes Schwerdt dir kühlen,
Noch ehe der Morgen heraufgethaut,
Umarme den blutenden Buhlen die Braut!"

Die Mitternacht kam; am Himmel thront
Umringt von dem Sternengelenke,

Die Liebenden lockend der ſilberne Mond
Mit mild verklärendem Glanze;
Bald tönet die Stunde, ſo traut und ſüß,
Ruft die Argloſen hin in ihr Paradieß.

Dort ruhen ſie athmend nun Arm in Arm,
Und das Herz zum Herzen gefüget,
Und Lipp' an Lippe gepreßt, ſo warm,
So ſelig zuſammengeſchmieget; —
Da klinget ein Schwerdt, da blitzet ein Strahl,
»Verächtlicher Bube, nun küſſe den Stahl!«

Im Nu deckt der Jungfrau ſchützender Leib
Den geliebten Jüngling; »ermorde
Mich mit ihm, und als ſein getreues Weib
Betret' ich die Todespforte;
Ohn' Ihn iſt das Leben mir Qual und Laſt,
Ohn Ihn wär' der Himmel mir ſelbſt verhaßt!«

»Nun wohl, es werde der Bublе Dein,«
Anſcht der Vater, »doch mit dem Bedinge:
Daß hinauf zu des Felsgebirg's höchſtem Stein
Sein kräftiger Arm Dich bringe,
Doch ohne Raſt und ohne Verzug,
Sonſt trifft ihn mein Schwert und Dich mein Fluch!«

Der Jüngling hört's; da lacht ſein Blick
Wie goldene Himmelsſterne;
Mit Kraft umſchlingt er ſein minniglich Glück,
Nicht achtend die dräuende Ferne,

Und raſch beginnt er den ſchweren Lauf,
Klimmt muthig am zackigen Felſen hinauf.

Schon hat er den Vorſprung des Berges erreicht,
Da ermatten die kräftigen Glieder,
Die liebliche Bürde, vorher ſo leicht,
Drückt jetzt ihm die Bruſt darnieder;
Es wanken die Knie' ihm, es zittert ſein Arm,
O daß ſich ein Engel des Himmels erbarm'!

»Traut Liebchen, ach weh, ich erringe Dich nicht,«
So ſeufzt er mit ſterbendem Tone,
»Ich fühl' es, die männliche Kraft mir bricht,
Der Tod nur wird mir zum Lohne!«
Da küßt ſie ihm ſchweigend den heißen Mund,
Und alſobald fühlt er ſich ſtark und geſund.

Und weiter geht es durch bläulichen Duft;
Schon waren die Sterne verglommen,
Schon ſpielt um das Haupt ihm die Morgenluft,
O wär' mit ihr Rettung gekommen!
Doch höher noch ſteilt ſich der Felſen hinan,
Und immer beſchwerlicher zeigt ſich die Bahn.

Sieh, heller und heller ſchon wird's umher,
Der Schimmer erhöht ſich zum Glanze,
Dort lacht ihm das Ziel aus dem Purpurmeer,
Geſchmückt mit dem Lorbeerkranze;
Noch einmal ſchaut er zum Himmel empor,
Da erhebt ſich die Sonn' aus dem goldenen Thor;

Und Wunder! er hat das Ziel erreicht;
Doch ach, es brechen die Glieder,
Und hin auf den Felsen, vom Thaue feucht,
Sinkt der bleichende Jüngling nieder;
Drauf küßt von der Stirn ihm, o trauriger Preiß!
Die sterbende Jungfrau den Todesschweiß;

Der Hauch ihres Mundes erquickt nicht mehr,
Das Herz hat ihm ausgeschlagen;
So komm' denn, du Rabenvater, nun her,
Du kannst sie in's Brautgemach tragen;
Ha juble! den Jüngling und seine Braut
Hat der Tod auf dem Felsenaltar getraut.

Wohl schmilzt nun im Busen das eherne Herz
Bei dem Anblick umschlungener Leichen,
Es wird ihm die Rache Verzweiflungsschmerz,
Die Wuth muß dem Jammer weichen;
Jetzt segnet die Todten sein bebender Mund,
Dann weiht er ein Kirchlein dem heiligen Bund.

Und hoch auf dem Felsen erhebt sich nun frei,
Als Zeichen versöhnender Reue,
Mit freundlichem Ernste die Liebesabtey,
Zum Gedächtniß an zärtliche Treue;
Die Vereinigten segnen vom Himmel herab,
Wer hier sich zum Bunde die Hände gab.

Am Geburtstage des Fürsten.

Blickt hinaus und ſchaut den Wintertanz,
Wie die Flocken ſich im Wirbel jagen,
Wie die Wälder, hell wie Demantglanz,
Eiſesblüthen um die Scheitel tragen;
Doch inmitten ſteht den Frühlingskranz,
Köſtlicher als in den Maientagen,
'S iſt ein Kranz, von Tauſenden gereih't,
Unterthanentreu' hat ihn geweih't.

Unterthanentreue! ja ſie blüht
Froh und freudig in dem Weimarlande!
Sanft umſchlingt ſie jegliches Gemüth,
Wird zum Blumen-, wird zum Friedensbande;
Daß ſie nie und nimmermehr verglüht,
Hat das Herz die Liebe ja zum Pfande,
Brüder! ſprecht es dankbar mit mir aus:
Liebe für ein edles Fürſtenhaus!

Und ſo ſtröm' denn, ächter deutſcher Wein,
Perlenhell in funkelnde Pokale:
Unverfälſcht ſoll dieſe Liebe ſein,
Wie das Feuer in dem goldnen Strahle,
Herrlicher nur ſoll ſie noch gedeih'n,
In der Hütte wie im Spiegelſaale;
Jeder nimmt am frohen Bunde Theil:
Heil Karl Friedrich, unſerm Fürſten Heil!

Amor's Zelle.

Wenn der rauhe Winter ſchreitet
Ueber die entſeelte Flur,
Und berührt von ſtarrem Hauche,
Ringsum bleich iſt die Natur,

Schlüpf' ich leiſ' in Amors Zelle,
Wo der Lenz noch Blumen webt,
Wo ſich Freud' und Scherz umſchlingen,
Wonne ihre Flügel hebt;

Dort wird Sturm und Ungewitter
Süße Frühlingsmelodey,
Und die lachenden Minuten
Flieh'n mit Sang und Klang vorbei.

Unter'm Hauch vertrauter Küſſe
Schmilzt die Sorge ſchnell dahin,
Aus den Thränen knospen Roſen,
Die nie welken und verblüh'n. —

Glücklich! wem auf weiter Erde
Solch ein Plätzchen heimiſch winkt,
Wo ein ew'ger Morgen lächelt,
Nie die Sonne unterſinkt.

Ha, mir winkt es! Liebchen harret,
Seligkeit! ſchon bin ich dort;
Amor, öffne mir das Pförtchen,
Huh! 's iſt kalt, es brauſ't der Nord!

Lied der Spinnerinnen.

Laßt draußen die Flocken tanzen
Zur ſtürmiſchen Wintermuſik,
Uns tanzet im traulichen Stübchen
Das Mädchen und ſpinnet uns Glück.

Es tanzet im luſtigen Schwunge,
So ſchwingt ſich die eilende Zeit,
Doch kann man ſie nimmer erhalten,
Nie iſt ſie dem Wunſche bereit.

Geborſamer iſt unſer Mädchen,
Das ſchafft uns den bräutlichen Lein,
Und wenn der Geliebte uns winket,
Dann hält es im Tanze ſchnell ein.

Und ſchneller und fröhlicher tanzt es
Nach herzlichem Liebeskuß,
Es ſummt uns in ſelige Träume,
Und Arbeit wird ſüßer Genuß!

D'rum tummelt euch luſtig ihr Mädchen;
Und ſcherzt uns den Winter vorbei;
Dann mög't ihr im Kämmerchen raſten,
Dann ſpinnt unſer Glück der Mai!

Vergißmeinnicht.

An Amalie.

Vergißmeinnicht laß Dir im Herzen blühen,
Und pfleg' es treu mit ſtiller Liebesluſt,
Nie werd' es d'rinn dem Neidenden bewußt,
Das reinſte Glück muß man der Welt entziehen.

Und wie die Sterne, die im Aether glühen,
(Vergißmeinnicht' ſind's an der Schöpfung Bruſt)
Frei von Gewölk und nieder'm Erdenduſt,
Sich Himmelsklarheit von dem Schöpfer liehen,

So bleib' auch Dir, du Stern in meinem Leben,
Die reine Seele fortan unumſchleiert,
Die aus dem Aug' ſo hold und freundlich ſpricht;

Wenn heit're Kränze Dir die Horen weben,
Und die Natur die Auferſtehung feiert,
Vergiß, Amalie, Vergißmeinnicht!

Maigruß.

Der Mai iſt gekommen
Aus himmliſcher Flur,
Entzücken durchathmet
Die junge Natur;
Und was ihm in's lachende Auge ſieht,
Das regt ſich und duftet und knospet und blüht.

Ihm klingt durch die Lüfte
Lobſingender Gruß,
Ihm bringen die Blumen
Den würzigſten Kuß;
Ihm wird, wo erquickend ſein Athem weht,
Das Todte lebendig und auferſteht.

Und was ihm erſtanden
Aus Tod und Nacht,
Das iſt auch zur Liebe,
Zum Frohſinn erwacht:
Die Nachtigall flötet's im dunkelnden Hain,
Die Mücke verkündet's im Sonnenſchein!

D'rum wem noch im Buſen
Das Leben glüht,
Der ſtimme die Saiten
Zum fröhlichen Lied!
Und wen noch ein Auge voll Liebe grüßt,
Genieße den Himmel, bevor er ſich ſchließt!

Nur einmal erblühet
Der goldene Mai,
Und ach, wie bald fliehet
Sein Glück uns vorbei;
Kein Engel dann bringt seine Blüthen zurück,
Kein Wunsch den verlorenen Augenblick!

Frisch auf denn, Genossen,
Zum Frühlingsquell!
Da schaut, wie er sprudelt,
So feurig und hell;
Kommt, labt Euch mit freudigem Herzen daraus,
Seht, hier wölbt der Mai uns ein Gotteshaus!

Nah und fern.

Fern zwar bist Du Liebchen mir,
Dennoch weil' ich stets bei Dir;
Ueberall schau' ich dein Bild,
Liebe lächelnd, sanft und mild;
Du umschwebst mich, wie die Luft,
Wie des Frühlings Blumenduft.

Wenn Aurer' am Himmel lacht,
Und der Waldgesang erwacht,
Send' ich froh den heiter'n Sinn

Innig grüßend nach Dir hin,
Und ich ſeh' bei'm Morgengold
Dir in's Antlitz, lieb und hold.

Wenn ich wandle durch die Flur
In der bunten Lenznatur,
Wo mich friſches Grün umfängt,
Blume ſich an Blume drängt,
Dann träum' ich der Blumenwelt
Dich als Fürſtin zugeſellt.

Wenn der Tag, oft bang und ſchwer,
Sorgen häufet mehr und mehr,
Wenn mich Kummersnacht umſchließt,
Wo kein lichtes Sternchen grüßt,
Denk' ich Dich! da wird mir's leicht,
Sorg' und Kummer ſchnell entweicht.

Wenn der laute Tag entflieht,
Und des Abends Purpur glüht,
Folgt mein Blick der Sonne nach
Und es bleibt im Herzen Tag,
Denn der Sonne ſcheidend Licht
Noch von Dir, du Holde, ſpricht.

Wenn die Stern' vom Himmelszelt
Niederblicken auf die Welt,
Und der Mond die Fluren grüßt,

Und der Thau die Gräſer küßt,
Schau ich Dich in Thau und Stern,
Süßes Liebchen, nah und fern!

An einem Frühlingsabend.

Dort, wo die Sonne glühend niederſinket,
Wird eine ſchön're für mich auferſteh'n,
Dort werd' ich Dich, o Liebchen, wiederſeh'n,
In deren Näh' der Tag des Lebens winket;

So oft der Stern des Abends niederblinket,
Die Feuerroſſe in die Fluthen geh'n,
Gedenk' ich nur an ſel'ges Wiederſeh'n,
Aus dem das Herz ſich Morgenröthe trinket.

Schon küßt der Thau die duft'gen Lenzesblüthen,
Die Blumen ſchließen ihre Augen zu,
Und Purpurwölkchen rings die Berge ſäumen;

Jetzt wirſt dem Silbermond Du Grüße bieten,
Und bald belauſcht er Dich in ſanfter Ruh',
Bringt ſüße Kunde mir von deinen Träumen!

Rachgefühl und Liebe.

Heim kehret in dämmernder Mondſcheinnacht
Der Sohn der Wildniß, ermüdet
Von Tagesgluth und der kühnen Jagd,
Zur Hütte, die Raſt ihm bietet;
Dort harren zwei liebliche Schweſtern ſein,
Die will er mit köſtlicher Beut' erfreun.

Schon ſieht er, in duftige Nebel gehüllt,
Sein trauliches Hüttchen ſcheinen,
Da wird's ihm im Herzen ſo weich und mild,
Bald grüßt er ja fröhlich die Seinen; —
Und endlich hat er das Pförtchen erreicht,
Doch noch keine Schweſter zum Willkomm ſich zeigt.

Da bangt's ihm, und zögernd, mit zitterndem Fuß
Betritt er die niedere Schwelle;
Still war es und öde; kein wirthlicher Gruß
Empfängt ihn an heimiſcher Stelle;
Die Grille nur zirpet ihr heiſeres Ach,
Und die einſamen Wände tönen es nach. —

Jetzt tritt aus den Wolken das Mondenlicht,
Entſetzliches läßt es ihn ſchauen:
Ein bleiches, bekanntes Angeſicht,
D'raus blutige Thränen thauen;
Die jüngere Schweſter, ſo lieb und traut,
Küßt ſchweigend der Todesengel zur Braut.

Da wirft ihn zu Boden der ſtarre Schmerz
An das theuere Weſen nieder,
Er drückt ſie verzweifelnd an Mund und Herz,
Und netzt die erkaltenden Glieder;
D'rob fühlet Erbarmen das ſtarre Geſchick,
Sanft gibt ihm der Tod ſein Kleinod zurück.

Und er hört's nun mit Staunen und zornentbrannt,
Daß ein Räuber vom Nachbarſtamme
Die Einſamen freventlich übermannt
In verwegener Liebesflamme,
Die *eine* geraubt nach geſättigter Gluth,
Und *dieſe* mißhandelt in toller Wuth.

Nun wird ihm die Nacht, ſonſt friedlich und hold,
Der Tummelplatz wilder Gedanken,
Und die ihm ſonſt liebliche Träume zollt,
Läßt jetzt an der Seite der Kranken
Dämoniſche Geiſter ihm auferſteh'n,
Die ein blutiges Opfer ſich auserſeh'n.

Die Sterne verglimmen, der Mond erblaßt,
Gerüſtet ſchon hat ſich die Rache;
Ha, wie ſie im Buſen das Herz erfaßt,
Zum Kampf für die heilige Sache;
»Leb' wohl jetzt, Zuleika, Dich ſchütze der Tag,
Ich rette die Schweſter und rächde die Schmach!«

Hoch ſchwingt er zum bläulichen Himmel empor
Mit kräftigem Arme die Keule;

Hin jagt er durch Klippen, durch Wald und Moor
In Rache-beflügelter Eile;
Jetzt glüht ihm in's Antlitz das Morgenroth,
Und glühender dräut es Verderben und Tod. —

Dort öffnet sein düsteres Schloß der Hain,
Es flieh'n die gewaltigen Schatten,
Und goldig im blitzenden Sonnenschein,
Rings blumige Wiesenmatten,
Erkennt er, an sicheren Felsen gelehnt,
Die Wohnung des Räubers, die er ersehnt.

Wohl dringt ihm zum Herzen ein weiches Gefühl,
Doch mag er es nimmer erfassen,
Wild treibt ihn die Rache zum blutigen Ziel,
Es soll ihm der Räuber erblassen! —
Und dort, wo der Pfad schon hinüberbeugt,
Sich ein munterer Bube dem Stürmenden zeigt.

»Wer ist dort verborgen in jenem Haus?
Sprich Wahrheit, sonst kostet's dein Leben!«
Es zittert der Knabe voll Angst und Graus,
Und stammelt mit bangem Erbeben:
»Der Herr nicht daheim, doch ist er nicht weit,
D'rinn bei seiner Schwester die fremde Maid.

Genug ihm! hinstürmt er im wilden Lauf,
Von teuflischer Lust getrieben,
Ein Fußtritt sprengt ihm die Pforte auf,
Jetzt gilt's ja Vergeltung zu üben!

Und Wolluſt dünkt's ihm in ſchuldloſem Blut
Zu kühlen der Rache verzehrende Gluth.

Wie Frühlingsſchnee vor Entſetzen bleich,
Tritt das Opferlamm jetzt ihm entgegen;
Schon ſchwingt ſich die Keule zum tödtlichen Streich,
Kann nichts ihn zum Mitleid regen?
Da blitzet in's Herz ihm ein einziger Blick,
Und die Keule ſinkt matt in den Staub zurück.

Und wie von dem leuchtenden Frühlingsſtrahl
Das Eis auf den Bergen zerfließet,
Und ſprudelnd hernieder in's knospende Thal
Sich die fruchtbare Fluth ergießet,
So ſchmolz ihm die Rach' in der ehernen Bruſt,
Verwandelt in Blüthen der ſüßeſten Luſt.

Und Liebe, der Engel aus himmliſchem Land,
Verſöhnete ſanft die Gemüther,
Die Todtfeinde reichen ſich friedlich die Hand,
Und werden ſich Freunde und Brüder;
Ein Haus vereint ſie, ein Herz, ein Heerd,
Den Wilden ſelbſt ſchuf Gott der Liebe werth!

An Döbler.

Nach ſeiner erſten Kunſtvorſtellung in Hannover.

Impromtu.

Die Täuſchung, der wir alle gern entfliehen,
Dein Zauber macht ſie ſüß und wunderhold,
Dienſtbare Geiſter ſcheinen Dir im Sold,
Die das Unmögliche für Dich vollziehen;

Die Grazien verſchönen Dein Bemühen,
Und ihre Huld den reichſten Zauber zollt,
Denn mehr erlangſt Du, als Du nur gewollt:
Du machſt, daß alle Herzen Dir erglühen.

Und wie Du Blumen freundlich uns geſpendet
Durch Deines Zaubers ſchöpferiſche Kunſt,
Noch friſch und duftend in des Frühlings Glanz,

So blüh', ein ew'ger Mai, für Dich die Kunſt,
Die Deines Strebens hohes Ziel vollendet,
Und unverwelklich bleibe Dir der Kranz!

Ein Blick in's Leben.

Blickſt Du in's Leben, das ewig wechſelnde,
Grenzt da nicht Winter oft an den Mai?
Duftige Lenzesblüthen der Freude
Knospen am Eisfeld des ſtarren Jammers.

Sieh, hier wandelt mit Roſen-umkränzeter
Stirne der Jüngling durch heit're Au'n,
Dort auf dem Grabe verwelkter Liebe
Weinet die Sehnſucht ew'ge Thränen.

Hier entfaltet Geſundheit die ſegnenden
Schwingen des Daſeins mit reger Kraft,
Dort ſchleicht das Siechthum mit hohlen Wangen
Bebenden Schritt's in's Reich der Grüfte.

Hier legt lächelnd ein freundlicher Genius
Blühendes Leben an Mutterbruſt,
Dort, ach, küſſet der Todesengel
Blühendes Leben zur kalten Leiche.

Hier umgaukelt ein Chor geflügelter,
Singender Träume das frohe Herz,
Dort umklammern mit feſten Armen
Düſt're Dämone die bange Seele.

Alles iſt Wechſel! und dennoch blüht Ewiges
Selbſt aus dem Schooße des Wechſels auf.

Und es verkünden's die Sonnensphären,
Wie die erwachenden Lenzesblüthen.

Hebt, aus der Asche des Irdisch-Vergänglichen,
Die, mit dem Staube, die Blumen nährt,
Schwebet, ein Phönix des neuen Lebens,
Deine Seele in's Land der Klarheit.

Dichterstimmung.

Wahre Empfindung schweigt, sich selbst erst verständlich zu werden,
Bis der Begeisterung Kuß löst ihr zum Liede den Mund;
Dann ist sie wie ein Quell, der, gehemmt erst, reich und melodisch,
Gleich einem vollen Accord, tönt durch die blumige Flur;
Glücklich du Sänger, geweiht von dem Kuß, der Unsterblichkeit kündet,
Glücklich im leisesten Ton, der Deiner Saite entflieht!

Die Wünſche.

Seid beſcheiden im Wünſchen! Jemehr ihr Wünſche beherberg't,
Deſto ärmer nur wird ihre Mutter, das Herz!

Hoffnung und Geduld.

Neben die immergrünende Hoffnung pflanz' die Geduld hin;
Beide als Schweſtern vereint bieten ſich liebenden Schutz:
Sinket unter der Laſt der Stürme der zartere Hoffnung
Nieder zur Erde das Haupt, hebt die Geduld es empor;
Dieſer, wenn ſie verzagt und traurig das Antlitz neiget,
Lächelt die Hoffnung zu, Zagen und Trauer entflieht;
Pflegt die verſchwiſterten Pflanzen d'rum ſorglich im Garten des Herzens,
Wenn erſt die eine ſtirbt, welkt ihr die andere nach.

Freundschaft.

Liebe, du führeſt das Herz durch blumich-lachende Auen,
Wo das Entzücken wohnt, Freud' und Frühlingsgenuß;
Aber der Frühling entflieht, es welken die lachenden Freuden,
Und was erquickt dich dann, armes, verlaſſenes Herz?
Sei du nur freudig getroſt! der Freundſchaft himmliſche Blume
Blüht durch Frühling und Herbſt unverwelklich dir fort;
Selbſt wenn der Winter des Lebens ein kältendes Schneefeld heraufführt,
Lächelt aus Schnee und Eis Freundſchaft, ein goldener Mai!

Der Blick der Menſchenalter.

Roſig umzieht noch ein Schleier die Augen der glücklichen Kindheit,
Daß ſie die Klippen nicht ſieht, welche das Leben verbaut;

Dir, o Jüngling, erſchließt das Herz ein himmliſches Eden,
Was die Seele geträumt, dünket Dir irdiſch verklärt;
Vor dem geübteren Blick des Mannes tauchet das Leben,
Von der Täuſchung entblößt klarer und dürftiger auf;
Dir, o glücklicher Greis, ermatten die ſterblichen Augen,
Aber die Ewigkeit ſteht hell in der gläubigen Bruſt!

Das Ideal.

Mein Ideal, wie es lebt' in dem Liebe-ahnenden Herzen,
Suchte vergebens der Blick rings in dem irdiſchen Kreis;
Da erſchauet' ich Sie, ich liebte, o himmliſcher Zauber!
Mein Ideal zerfloß von ihrem Hauch nur berührt!

Cupido.

Bei einem Steinbilde im Tiefurter Park.

Mit ſüßer Koſt ernährſt du Philomelen,
Und ſchmeichelnd klingt's dann aus dem dunklen Hain;
Bald iſt das Vöglein auch nicht mehr allein,
Kann in dem Lied ſein ſtilles Glück erzählen.

Du hauchſt den Blumen Duft in zarte Seelen,
Der Zephyr lauſcht im goldnen Sonnenſchein,
Dann weiht er freundlich ihre Liebe ein,
Der Prieſter iſt's durch den ſie ſich vermählen.

Was bringſt du mir? ach mit den Liedern Thränen!
Es tönt die Luft in tauſend Melodey'n,
Ich aber kann nur ſeufzen und mich ſehnen;

So ſchwör' ich's denn auf dieſes Herz von Stein:
Kein einzig Lied will ich dir dann noch weih'n,
Vernimm's! wenn du verſteinert meine Thränen!

Charade.

Die Erſte.

Beherrſchend umfaſſ' ich die ganze Welt,
Was iſt mir, Gewaltigen, gleichgeſtellt?
Dem Herrlichſten, dem ich das Leben gab,
Dem ich Wiege war, bin ich auch Tod und Grab.

Die Zweite.

Doch was du erſchaffen, das, glaube mir,
Verherrlicht doch immer nur mein Revier,
Ja, ohne mich, wahrlich 's iſt ſonnenklar!
Würde Niemand dein mächtiges Daſein gewahr.

Das Ganze.

Ein Jedes von euch, für ſich allein,
Mag groß, unermeßlich, gewaltig ſein;
Ihr Beide zuſammen, im engen Verein,
Als mein Ganzes, ſchließ't doch nur Begrenztes ein.

Die Zauberquelle.

Es fließt eine Quell' auf güldener Au',
D'rinn ſpiegelt der Himmel ſich heiter und blau,
Auch wenn er nach Außen hin trübe;
Gar liebliche Blumen die Quell' umblüh'n,
Die neigen ſich lächelnd zum Kuß ihr hin,
Zum Kuß der quellenden Liebe.

Dort weilet ein freundlicher Genius,
Und bietet dem Wanderer herzigen Gruß,
Mag traulich zur Quell' ihm winken;
Dann reicht einen Becher er, duftumkränzt,
D'rinn lachend ſein Bildniß wiederglänzt,
D'raus heißt er den Wanderer trinken.

Und hat er getrunken, o Wonn' und Luſt!
So trägt er den Himmel in ſeiner Bruſt,
Das Herz durchſtrömet Entzücken;
Nun wird jeder Kummer zum goldenen Traum,
Das Dornenbett wird ihm zum ſanfteſten Flaum,
Den Engel mit Roſen umſchmücken.

Nun lacht ihm die Erde ſo bräutlich hold,
Nun grüßt ihn ſo traulich der Sterne Gold,
So mild ſpricht der Mond hernieder;
Er verſteht jetzt die Vögel im ſchattigen Hain,
Ihm ſcheinen die Blumen beredt zu ſein,
Und die Lüfte ſingen ihm Lieder.

D'rum wand're doch jeder mit freiem Sinn
Zur ſüß bezaubernden Quelle hin,
Wo der liebliche Genius winket;
Dort trinkt er ſich Wonnen und Himmelsluſt
In die ſelig erathmende junge Bruſt,
Wenn mit reinem Herzen er trinket.

Der Grundton der Freundſchaft.

Wie in der Tonwelt ſelbſt die verſchiedenſten Inſtrumente
Fördern die Harmonie, wenn nur der Grundton nicht fehlt,
Alſo fördert verſchied'ne Charakterſtimmung den Einklang
Selbſt in den Seelen, wenn nur ihnen die Tugend nicht fehlt.
Tugend, ſie iſt der Grundton der ſchönſten Muſik des Lebens,
Freundſchaft nennen wir ſie, tönte ſie Allen doch rein!

Dichternoth und Dichterglück.

Es faßte den Dichter Begeiſt'rung,
Hell tönt's in der trunkenen Bruſt;
Geſchwind, den gefälligen Griffel!
Jetzt fließen die Verſe mit Luſt.

O weh! da ſchlagen die Schloſſer
Den ſprühenden Eiſenbrand,
Sie woll'n ihm die Metrik lehren,
Und warlich, ſehr ungalant. —

Hinaus in die ſonnige Freiheit!
Umwallt von dem ſingenden Hain,
Muß ſelbſt eine kritiſche Seele
Human und gefühlvoll ſein! —

O weh! da plagt ihn der Gukuk!
Laut ſpricht er in Verſen entzückt;
Und er hört's in die eigenen Ohren:
»Schau, ſchau! dort der Kerl iſt verrückt.«

So hier, hier ruht ſich's recht traulich
Am Herzen der jungen Natur,
Sanft blickt aus den ſilbernen Quellen
Der Himmel, die lachende Flur. —

O weh! da quaken die Fröſche,
Und ſpotten den Dichter aus,
Gehorſamer wär' ihm die Leyer,
Wahrhaftig im Narrenhaus. —

Glückſeliger! hier wohnt die Muſe
Im duftenden Frühlingszelt,
Hier kannſt du begeiſtert umſchlingen
Die Fluren, den Himmel, die Welt!

O weh! da beginnt es zu träufeln
Aus düſterer Wolken Schooß,
Schon dringt's durch die Blätter und Zweige,
Schon werden die Tropfen groß!

Dort winkt ja die ſchützende Grotte,
Der Regen wird Melodie,
Das Lied ſchmückt den Felſen mit Blumen
Im Rauſche der Phantaſie. —

O weh! da ſpielet ihm Amor
Zuletzt noch den tollſten Streich!
Ein Mädchen läßt er ihn finden,
Der Schönſten des Harems gleich. —

Nun ſtanden die Muſen am Berge!
Wie konnt' da ein Lied ihm gedeihn?
Bei ſüßen, poetiſchen Küſſen
Ließ Dichten er Dichten ſein!

Emilien
in's Stammbuch.

Viele Namen der Freundſchaft und innigen Liebe vereinen
Sich in dem kleinen Raum, den dieſes Büchlein umſchlieſst;
Viele Tage des Glücks auch mögen Dein Lebensbuch ſchmücken,
Jede Stunde darin ſei Dir ein Roſenblatt!
Aller Tugenden aber, und jeglichen Liebreizes Stammbuch,
Sei und bleib'Dir wie jetzt, Freundin, das eigene Herz!

Aufklärung.

Aufklärung! wohl biſt du dem Weiſen ein leitendes Sternbild,
Aber des Thoren Blick wird nur geblendet durch dich;
Alles verſchwimmt ihm zu Licht, er ſpäht und ſuchet, und findet
In dem Meere des Licht's ſelbſt ſich zuletzt nicht mehr!

Die Rückkehr des Geliebten.

Idylle.

Wonnig schon hatte der Mai sich auf rosigen Wolken zur Erde
Niedergelassen, umwallt von Blüthen und knospender Hoffnung;
Alles lacht ihm entgegen, es klingt aus dem Wald das Entzücken,
Und aus den Fluren die Luft melodisch im jubelnden Einklang;
Angela nur war betrübt, und stimmte nicht ein in die Lieder
Fröhlicher Menschen, die rüstig den Morgen zur Arbeit begrüßten;
Nicht das Gezwitscher der Schwalben, wenn ämsig zum Nestchen sie flogen
Mit der Kost für die Jungen, die sehnlich des Mütterchens harren,
Nicht das Sumsen der Bienen, der Honigsammelnden, tönte
Frühlingsfreudig, wie sonst, ihr wieder im sorglosen Herzen;
Aber weht lauschte sie gern dem melancholischen Säuseln
Wehender Silberpappeln, die rings die Wohnung umkränzten,

Wenn d'rinn ein wachender Sohn des Aeolus spielte bei Mondschein,
Oder die Nachtigall schlug im nahe belegenen Wäldchen
Bei der Sterne Gefunkel; dann brachte sie schweigsamen Athems,
Und es klangen die Töne des Liebe klagenden Vögleins
Wunderbar süß und vertraut ihr in's Herz und weckten die Sehnsucht.
Dann umspieleten sie, liebkosend, die schelmischen Weste,
Und bewachten den Hauch des würzigen Purpurmündchens; —
Manches Seufzerchen wohl, dem tiefsten Innern entstiegen,
Haben sie dann entführt mit dem Hauch in kecken Triumphe
Und den Tönen vermählt, die bräutlich herüberklangen. —
Also waren die Tage des Mai's ihr vorübergegangen, und heute
Brachte das Morgenroth den Abschied des herrlichen Monats.
Heiterer glänzte die Stirn des unumwölketen Himmels,
Frischer prangte die Saat am Busen gesegneter Fluren,

Funkelnder blickten die Augen des Thau's auf Blumen und Blüthen,
Fröhlicher tönt's in dem Hain, und munterer scherzten die Weste.
Dir nur, Angela, Dir vermag der leuchtende Phöbus
Nicht den Kummer hinwegzulächeln vom lieblichen Antlitz;
Treumund ist Dir ja fern, und denk' an seinem Geburtstag,
Wo ihn die Liebe so gern mit den zärtlichsten Wünschen bekränzte. —
Wehmuthsinnend stand sie am Fenster und häufige Thränen
Perleten auf die Blumen, die freundlich das Schlafgemach schmückten,
Und nun sehnlich hinaus in die sonnige Freiheit strebten. —
Angela trocknete jetzt das Aug' mit dem zarten Battiſttuch,
Hüllte die schlanke Gestalt in das blaue züchtige Hauskleid,
Ordnet die wallenden Locken, und wirft um die Schulter, besorglich,
Noch ein schützendes Tuch, dann leicht, wie ein Zephyr entschwebt sie
Mit den Blumenvasen hinaus in den duftigen Garten;

Schneller doch kehrt sie zurück, nachdem sie der Morgenkühle
Ihre Pfleglinge sanft in den thauigen Schoos gebettet.
In ihr Kämmerlein; öffnet dort leis' und mit schüchternen Händen,
Gleichsam verstohlen, doch Lust im Blick, ein glänzendes Kästchen
Aus Mahagony, das ihr auch süßes Geheimniß bewahrt hat.
Tief versteckt unter Briefen und Blumen verblichener Lenze
Die sie versammelt, hier, in dem kleinen Tempel der Liebe,
Ruhete Traumund, auf glänzendes Elfenbein hingezaubert;
Welch' ein freundliches Bild! durchathmet von kräftiger Jugend,
Sanftmuth im Blick, und Kühnheit auf freier, deutsch-biederer Stirne,
Lieblichkeit um den Mund, und Honig auf schmeichelnder Lippe; —
Konnte sie heute solch Kleinod im nordischen Kästchen verschliessen?
Nein, es war ihr nicht möglich! am bergenden Busen ja ruht es
Sanfter und deckt wie ein Talisman ihr das klopfende Herzchen.

Fröhlicher eilt sie zum Garten; es flötete leis' Philomele
Noch ein Liedchen, und traulicher blickt durch die Blüthen und Zweige
Blau und rein der verklärete Tag, geschmückt mit Juwelen,
Tausendfarbig, erblitzend im Strahl der verjüngenden Sonne.
Dort nun wollte sie ihm in der feiernden Stille des Morgens
Ihre rosigen Träume zum Opfer bringen, dem Liebling.
»Komm du hervor, mein süßestes Bild,« sprach flüsternd die Lippe,
»Niemand lauschet uns hier als die lachenden Kinder des Frühlings,
»Komm, damit ich dich kränze mit blauem Vergißmeinnicht, süßen
»Maienblümchen und Epheu; und hier, dies knospende Röslein
»Halte das Kränzchen zusammen! — So möge die treueste Liebe
»Unsere Herzen zusammenhalten in weitester Trennung! —«
Also schlang sie den sinnigen Schmuck um den zierlichen Goldrahm,
Und indem sie es that, so däucht's ihr, als lächelte Treumund

Aus dem Bild zu ihr auf, gar hold, mit dankendem Auge;
Sieh, eine Thräne der Luft entschlüpfte der seidenen Wimper,
Netzte des Lieblings Blick, doch flugs auch hat sie ihr Mündchen
Aufgeküßt von dem schützenden Glas; -o könnte dein Mädchen
So einst jegliche Thräne des Schmerzes vom Auge dir küssen,
Daß es immer und immer nur lächle, o könnt' ich es, Freumund!«
Und in süßer Vergessenheit sprach sie es laut, daß die Freundin,
Welche gelauscht, es vernahm, und leise heran: geschlichen,
Plötzlich über die Schulter ihr blickt mit schelmischen Lachen.

Angela.

Hast du mich doch erschreckt! du böseste Minna —

Minna.

Wahrhaftig?
Hast du es nicht verdient, du Lose? doch bist du gefangen!
Länger sollst du nicht mehr dein zärtliches Herz mir verschließen,

Hab' ich doch nun erlauscht das tief versteckte Geheimniß!
Treumund! warlich ein Name, so nett zu Angela passend,
Wie ein küssender Mund zu dem andern küssenden passet;
Nun Glück auf zu der Hochzeit, Glück auf, holdseliges Bräutchen!
Dann — ich gelob' es dir zu — dann sollst meine Kunst du bewundern!
Auf der Torte von Mandeln, die ich dir am festlichen Morgen
Feierlichst überreiche, soll prangen in zierlicher Schlingung:
Treumund und Angela! gelt? es hüpft dir das Herzchen vor Freude;
Nun, errathe nur nicht so gewaltig, mein Täubchen, was ist's denn
Arges, ein Liebchen zu haben, jetzt da uns die Wangen noch frisch sind?
Hab' ich doch selber eins, und das ein recht wackeres Liebchen!

Angela.

Ei, wie ist dir das Zünglein geschmeidig vom Honig der Rede! —
Doch dir will ich's gestehn, der trautesten Freundin, ich muß ja:

Daß ich ſchon lang', ach lang'! im tiefſten Herzen verliebt bin —

Minna.

Wie, ſchenlanze verliebt? o über die zärtlich Verſchla'gne!
Während ich wähne, daß kaum der erſte zündende Funke
In das Heiligthum fiel, da brennt es ſchon über und über!
Aber ſo iſt's mit der Liebe: ſie kargt mit ihrem Vertrauen,
Nur im Verborg'nen flicht ſie die roſigen Kränze und ſchmücket
Ihre Lieblinge; traun ſie gleichet dem Geiz'gen, der heimlich,
Hinter verſchloſſenen Thüren, die Augen am goldenen Mammon
Weidet, kein Mäuschen darf ihn betauſchen, habſüchtigen Auges;
Darum grollt' ich dir nicht ob deiner Verſchwiegenheit, aber
„Stille Waſſer ſind tief!“ dieß Sprüchlein hat ſich bewähret.
Doch erzähle mir nun, wer iſt denn und wo dein Geliebter? —
Schau! dieß Bildchen? er iſt's, der herzerkorene Freund;

Ach, und mit Blumen bekränzt! o Glücklicher,
wenn du es wüßtest!

Angela.

Wohl, ich erzähle dir gern, doch darfst du nicht
spotten; versprich mir's!
Heut' ist Traumunds Geburtstag; deshalb auch
schmückt' ich sein Bildniß;
Kränzt' ich doch tausendmal lieber ihn selbst, und
er muß mir so fern sein!

Minna.

Warlich, du dauerst mich; es ist aber auch zum
Verzweifeln!
Fern der Geliebte im Mai, wo Alles sein Theil
sich erkieset,
Wo die Turteltäubchen sich zärtliche Sehnsucht
girren,
Und im Garten der Zephyr die Frühlingskinder
vermählet,
Draußen im Walde der Vogel die Braut in's
trauliche Nest singt,
Du nur allein vereinsamt — doch sprich, was
vermag den Geliebten
Von seiner Angela weit in die neidische Ferne
zu bannen,
Die ihn gefesselt zum bittersten Schmerz seines
schönen Mädchens?

Angela.

Sieh, er iſt Maler, und zwar der allerkünſtlichſte Maler;
Sein lebendiger Sinn für das Schöne und Herrliche zog ihn
Nach Italien hin, dem Heimathlande der Künſte,
Wo ſie am ſchönſten gedeih'n im Mutterboden und blühen.
Kehrt er dann wieder, o Minna, dann wird er die reichſten Gebilde
Zaubern, zum Stolze der Leinwand, ſo lieblich und hold —

Minna.

Wie ſein Liebchen! —
Aber geſteh' es mir nur, hat nicht zuweilen dein Herzchen
Um ſeine Treue gebangt? die Künſtler lieben den Wechſel,
Ihre Sinne ſind reizbar und werden in blendenden Netzen
Sicher und leicht gefangen zuſammt dem argloſen Herzen —

Angela.

Nimmer iſt ſolch ein Gedanke mir in die Seele gekommen;

Treue feſſelt das Herz und bindet den Sinnen die Flügel;
Schönheit mag er bewundern allüberall, wo er ſie findet,
Lieben wird er nur mich, das ſollſt du mir nimmer bezweifeln!

Minna.

Wohl, du verdienſt das Glück, ich habe dich gläubig befunden!
Und welche Macht auch vermag's dein Bild aus dem Herzen zu bannen,
Wenn es die Liebe hineingezaubert mit himmliſchen Farben? —
Ja wahrhaftig betracht' ich die freundlichen Veilchenaugen,
Glanzvoll unter der ſeidenen Wimper, das zierlich geformte
Purpurmündchen, zum Kuß einladend, und dann dieſes edle
Klugheitsnäschen, das lachende Grübchen worinnen Cupido
Pfeile ſchärfet —

Angela.

Halt ein! du Spötterin, oder ich zürne!

Minna.

Traun, recht wunderlich mögte der Zorn aus den Taubenaugen
Niederblitzen, vielleicht verſteh' ich ihn dir zu beſänft'gen,
Durch ein Liedchen, erbaulich für alle Verliebte, dort hab' ich
Meine Guitarre verſteckt, ich wußte ſchon daß ich ſie brauchte;

Angela.

Nun ſo beginne das Lied, daß die Vögelchen von dir lernen!

Minna.

Selig, wen die erſte Liebe
Froh und frei und freudig grüßt,
Wem der Quell der jungen Triebe
Klar und hell vorüberfließt.

Jede goldne Himmelsblüthe
Schmiegt ſich ſchmeichelnd um das Herz,
Aus dem Auge lacht der Friede,
Auf der Lippe ſpielt der Scherz.

Jeder Tag bringt neues Leben,
Jede Stunde neues Glück,

Was nicht Diamanten geben,
Gibt des Liebchens Zauberblick.

Ueberall lacht Luſt und Wonne,
Aus der heiter'n Blumenflur,
Aus den Sternen, aus der Sonne,
Aus den Wundern der Natur.

Liebe lehrt die ächte Tugend,
Liebe lehrt uns weiſe ſein,
In die Roſen friſcher Jugend
Schlingt ſich ſanft die Treue ein.

Treue ſchmückt den Pfad durch's Leben,
Treue theilt jedwed Geſchick,
Treue mildert Sorg' und Streben,
Treue bringt Gedeihn und Glück.

Selig d'rum, wen erſte Liebe
Froh und frei und freudig grüßt,
Wem der Quell der jungen Triebe,
Klar und hell vorüberfließt.

Angela.

Ei wie haſt du das Lied ſo weich aus der Seele geſungen!
Glückliche Liebe ja wohnt dir im Herzen und glänzt dir im Auge;

Aber ich Aermſte muß ſeufzen und klagen, kein frohliches Liedchen
Will mir gelingen, für mich hat der Frühling nur Sehnſucht und Thränen,
Und doch ſehn' ich mich gern und wein' in das Herz mir Erquickung.

Minna.

Sieh, das iſt ja der Zauber, den freundlich die Lieb' in das Herz legt:
Honig gibt ſie dem Schmerz, und Balſam leiht ſie den Thränen;
Dann erſt blickt ſie verklärt in die unumwölkete Seele,
Wenn wir den Kummer gekannt und zärtlichen Leiden vertraut ſind.

Angela.

Minna, wie ſprichſt du ſo wahr und ſo tröſtend mir in die Seele,
Klagen will ich nicht mehr, nur hoffen und glauben und lieben;
Wiederſehen! — o Freundin — in dieſem einzigen Worte
Liegt mein Himmel, mein Glück; ach, Freumund, wann ſeh' ich dich wieder?

Und sie sprach's mit schwärmendem Aug' und erglüheten Wangen;
Horch! da tönt aus dem nahen Hollunder, dicht hinter dem Garten,
Sanft und schmelzend ein Flötenaccord; es lauschten die Mädchen:
Still mit gehaltenem Athem, die Zweige säuselten leiser,
Und geheimnißvoll blickten die Blumen; da zittert's auf einmal
»Treumund!« von Angela's Lippen, und Lilien wechseln mit Rosen
Ihr auf Wangen und Stirn, und »Treumund!« zittert es wieder. —
»Angela« flüstert die Freundin, »die Zeit der Erlösung ist kommen!
Sei nun glücklich in deinem Himmel!« und somit entschlüpft sie
Wie ein behendes Reh durch die Hinterpforte des Gartens.
Kaum war Minna entflohn, so töneten flüchtige Tritte
Ueber den knisternden Sand; sie sind's, die trauten, bekannten,
Denen Angela, ach, wie oft schon entgegengelauscht hat;
Gluth umfängt ihr die Brust; da rauscht es schon näher und näher,

Und es athmet ihr Treumund jetzt selig am schlagenden Herzen. —
»Meine Angela!« »Treumund!« Treumund und Angela bebt es
Von den entzückten Lippen, die glänzenden Augen sprachen,
Und das schlagende Herz und die perlenden Zähren der Wonne,
Aber die Wort' erstarben im Hauche glühender Küsse. —
Also hatten sich Treumund und Angela wiedergefunden.
Während sich nun die Fluth der Empfindung allmählich gebbet,
Fanden auch wieder die Worte sich ein und gesellten vertraulich
Sich zu den Küssen und löst'en sich ab im lieblichen Wechsel.
Jetzt erzählte der horchenden Angela, feurigen Blickes,
Treumund von seinen Reisen, Gefahren und Abenteuern,
Von dem herrlichen Rom und den Wundergebilden, die dortselbst
Seine Seele entzückt und begeistert im staunenden Anschaun.
Aber noch feuriger glänzte das Aug' ihm, als er die Sehnsucht

Seiner Liebe ſchilderte, wie in dem Erdenwal-
halla
Dennoch ſein Herz ſich zurückgeſehnt in das trau-
liche Gärtchen,
Zu den Vergißmeinnicht' den ſüßen Violen und
Nelken,
Die ſeine Angela pflegt; wie aller Zauber der
Künſte
In dem Wunderlande doch nimmer ſein heiliges
Herzbild
Ihm vergeſſen gemacht; wie Angela, wachend
und träumend,
Gleich einem Friedensgeiſt ihn umwaltet; wie end-
lich ſein Herz ihn
Mächtig zurückgezogen »zu Dir,« ſo ſchloß er
die Rede,
»Die mir der Himmel gibt zum Angebind' heut'
am Geburtstag.«
Alſo entſchwebte die Zeit gar ſchnell auf ro-
ſigen Flügeln;
Angela dachte nicht mehr der harrenden Mutter,
die endlich
Selbſt in den Garten herabkömmt, zu ſchaun, wo
die Tochter nur bleibe;
»Angela!« ruft ſie und »Angela!« wieder, da
naht ſie der Laube,
Und es kam ihr die Tochter verſchämten Lächelns
entgegen,

Sanft den geliebten Jüngling umſchlungen, der ſchüchtern das Auge
Niederſenkte zur Erde; »Ich habe den Frühling gefunden,
Meinen Frühling, o Mutter, den ich, ach ſo lang' mir erſehnte!
Grüß' ihn nun freundlich, den Mai deiner Angela, haſt du doch immer
Gern dich ſeiner erinnert; ich weiß, du biſt ihm von Herzen
Gut und gönneſt ihn mir — « ſo ſprach das liebliche Mädchen;
Und es grüßte die Mutter mit Milde den ſtattlichen Jüngling,
Der ſich ihr neigt' und den biederen Blick jetzt unverzagt aufſchlägt;
Angela aber erlauſcht im Auge der gütigen Mutter
Eine Thräne, die hell Segen verkündet und Freude.

Der Kuß.

Sonett.

O könnt' ich nur dieß glühende Verlangen
Des Herzens ſtillen, Dir am Roſenmunde,
O Mädchen, einen Tauſendtheil der Stunde
In trunkner Wolluſt athemlos noch hangen!

Nur einen Kuß, wie einſt ſie mich durchdrangen
Mit ſüßem Feuer bis zur Herzenswunde,
O nur den einz'gen Kuß, daß ich geſunde
Von dieſem Schmerz, von dieſem Wahnſinns-
bangen!

Doch nein, ach nein! es war der Wunſch vermeſſen,
Schon der Gedanke gibt mir neue Gluth,
Nicht flüchtig darf Dich meine Lippe küſſen;

Ein ew'ger Kuß, ringsum die Welt vergeſſen,
Das iſt der Balſam für mein Herzensblut,
Sonſt werd' ich ſchmachtend, ach, verſchmach-
ten müſſen!

Aus der Ferne.

An Amalie.

Wie anders war's, als meinem Aug' die deinen
Begegneten auf Amors Roſenſpur,
Da lachte mir ſo zaub'riſch die Natur,
Ich ſah ſich Erd' und Himmel lächelnd einen;

Nun aber, fern Dir, Liebchen, nun erſcheinen
Mir Sehnſucht klagend Wald und Frühlingsflur,
Die Blumen ſchau'n mich an mit Thränen nur,
Und Erd' und Himmel ſeh' ich mit mir weinen. —

Doch Muth, mein Herz, bald wird ſichs umgeſtalten,
Bald blickt die Welt auf's Neu' dich lachend an,
Um ſich im Licht der Liebe zu verklären;

Dann wird ſich Frühlings-hold das Glück entfalten,
Zum Wonnepfade wird die Dornenbahn,
Zu Freudenperlen dieſe Wehmuthszähren!

Erinnerungen vom Harz.

I.

Bergmanns-Leben.

Tief unter im Schooße
Der ehernen Nacht,
Bewachen die Gnomen
Verborg'ne Pracht;
Und tiefer und tiefer, bei Dämmerungsſchein,
Fährt rüſtig und ſingend der Bergmann ein.

Und ſingend beſchwatzt er
Die nächtliche Schaar,
Die macht ihm die Schätze
Erſt offenbar;
Doch gibt er mit Lachen den Mammon hin,
Ihm bleibt ſtatt des Goldes ein goldener Sinn!

Wie ſelten iſt glücklich,
Der Gold ſich gewann,
Es bleibt oft der Reiche
Ein armer Mann;
Das Herz iſt der Schacht, wo das Glück gedeiht,
Stets wird's dem Zufriedenen ſüßer erneut. —

D'rum preiß' ich den Bergmann
Mit ſeinem Geſchick,
Nie trübt ſich im Aug' ihm
Der Silberblick;
Er ſchläfert mit Liedern die Sorgen ſich ein,
Und dünkt ſich im Hüttchen ein König zu ſein.

2.

Breitenbuſch

Dich, trautes idylliſches Oertchen,
Wo lachend die Einſamkeit blüht,
Dich mögt' ich am liebſten beſingen,
Gelänge mir nur das Lied.

Hier winkt zwar kein engliſcher Garten,
Kein Pavillon thut ſich auf,
Doch rings ſind die ſtattlichſten Eichen,
Viel ſingende Vöglein d'rauf.

Hier ſprudelt zwar nie der Champagner,
Noch kennt man äſthetiſchen Thee,
Doch für die beſcheid'neren Gäſte
Fließ't jederzeit Milch und Kaffee

Hier gibt's nicht franzöſiſche Moden,
Nicht hungernde Eitelkeit,
Doch, wohlgefällig und freundlich,
Weilt hier die Zufriedenheit.

3.

Bergmanns-Sonnabend.

Zum Sonnabend ſieht's in des Bergmann's Haus
Gar ſauber und nett und ſonntäglich aus,
Das Weibchen iſt freundlich, das Männlein lacht,
Die blanken Thaler ſind eingebracht;
Nun gibt's einen glücklichen, ſonnigen Tag,
Vergeſſen iſt Mühſal und Ungemach!
Schon ſteh'n auf dem Markte die Buden gereih't,
Mit Allem verſeh'n, was das Herz erfreut:
Hier Spitzen und Bänder, dort Marcipan,
Da ſunkert's und ſimmert's, man ſchaut's wohl an,
Man wünſcht erſt und handelt, dann kömmt es zum Kauf,
Ein Theilchen vom Thaler geht ſchon darauf;
Doch kaum, daß der Thaler gewechſelt iſt,
Der fröhliche Käufer das Sparen vergißt;
Es ſind juſt der Stunden im Tag noch mehr,
Ein Gröſchlein läuft hinter'm andern her,

Und blickt erſt der Abend in's Wirthshaus herein,
Steckt man philoſophiſch den — Beutel ein;
Glück auf! iſt das Geld auch zum Thor hinaus,
Das Herz und die Fröhlichkeit bleiben zu Haus!

4.

Jäger Ramm.

Vor Zeiten, als Otto der Große ſchier
Auf der Harzburg hielt ſein Kaiſerquartier,
War Ramm deſſen ſtattlichſter Jägersmann,
Der in Goslar ein Mädchen liebgewann.

Zur Tagszeit hielt ihn die Jägerpflicht
Am Hofe des Herrn, wie die Chronik ſpricht,
Spannt' aber die Nacht ihre Flügel aus,
Trug wiehernd ſein Roß ihn zur Burg hinaus.

Die Sehnſucht trieb Ihn, und das Roß der Sporn,
Raſch ging's durch den Wald und den Hagedorn,
Dann ſchlich er, gehüllt in die Mitternacht,
Zum harrenden Liebchen, gar leiſ' und ſacht. —

Einſt kam er bewehrt ſchon, im Feſtgeſchmeid,
»Ein Stündchen, traut Mägdlein, nur gönnt mir die Zeit,
»Mein Rapp ſteht gebunden am Eichbaum drauß,
»Muß früh mit dem Kaiſer zur Jagd hinaus.«

Und pfeilſchnell flieh'n bei der Küſſe Spiel
Die goldnen Minuten zum Trennungsziel,
Doch Amor, der Schalk, ſtellt in Liebchens Blick
Die Stunde der Pflicht gar weit zurück.

Als endlich die Hähne das Morgenlied kräh'n,
Schon lichtere Wölkchen den Wald umweh'n,
Wird ängſtlich er ſich der Verſäumniß bewußt,
Reiß't haſtig ſich los von der ſüßen Luſt.

Der Rappe, verdroſſen zum Eichbaum gebannt,
Scharrt' ungeduldig ſchon in den Sand;
Und ſieh! — gerad' blickte der Mond herein, —
Da glänzt's unter'm Hufe wie Silberſchein. —

Friſch auf, Jäger Ramm! das Glück iſt dir hold,
Du ſuchteſt nur heimlichen Minnefold,
Und findeſt — kein Kobold trieb tückiſchen Scherz —
Einen Berg, durchmarket mit koſtbarem Erz.

Nun wurd' es gar fröhlich in ſeinem Sinn,
Keck trat er am Morgen zum Kaiſer hin
Und ſtattet' ihm ab getreuen Bericht,
Vergaß auch ſein Liebchen darinnen nicht.

D'rauf Otto den wackeren Diener belobt,
Bald wurde der eherne Berg erprobt,
Und daß er ſich reich für Jahrtauſende fand
Ward überall, weit und breit, bekannt.

Der Ramm aber ſtand nun gar hochgeehrt,
Es hielt ihn das Volk wie der Kaiſer werth,
Sein Goslariſch Mädchen bekam er zum Lohn,
Der Rammelsberg, ſchaut ihn! iſt Zeuge davon.

5.

Täuſchung.

Die Sonne ſinkt und ſchmückt mit Purpurroſen
Den hellen abendlichen Himmel aus,
Vergoldet ſteht das hohe Brockenhaus,
Das ſchmeichleriſche Wölkchen rings umkoſen;

Die Stürme lagern in den Felſenſchooßen,
Und ungeſtört von ihrem Saus und Braus
Späht frei der Blick in's weite Land hinaus,
Genieß't! bevor mit neuer Kraft ſie toſen.

Doch weh! da ſteigen tückiſch aus den Tiefen
Verkappte Nebelgeiſter, die erſt ſchliefen
Im Arm der Hexen Wolluſt-tief berauſcht;
Mit ſchwarzem Fittig decken ſie die reine
Verklärte Luft im Abendſonnenſcheine,
So wird mit Nacht das heit're Glück vertauſcht!

6.

In's Brockenbuch.

Was braucht man den herrlichen Brocken zu loben,
Der Gleisnereien bedarf er nicht,
Selbſt hat er ſich ja in den Himmel erhoben,
Und frei blickt der Sonn' er in's Angeſicht.
Die Sternlein bringen ihm Geiſterkunde,
Sanft lächeln ſie ihm in das alte Herz,
Und koſen um ihn in der Mitternachtsſtunde
Gar zärtlich mit ſüßem verliebten Scherz;
Ihn preißen die Winde aus tauſend Schlünden,
Im raſenden Wettkampf, ſo mächtig und laut,
Daß die Wälder ſich ängſtlich die Ohren verbinden,
Dem Wand'rer es tief in der Seele grau't;
Rings liegen die Enkel ihm lauſchend zu Füßen,
Wenn alte Geſchichten er ihnen erzählt,
Man ſieht ſie bald lachen, bald Thränen vergießen,
Juſt wie er das Thema hat auserwählt;
Denn was die Jahrtauſende uns verheelen,
Der Brocken wird's ſeinen Bergen erzählen!

7.

Die Bode.

Wild aus dem Brockengebirg entrauſcht ſie dem Schooße der Felſen,
Kraftvoll ſchlägt ihr das Herz, voll Amazonenblut;
Rieſen, mit Erz genährt, bezwingt ſie, die tauſendgeſtalt'gen,
Lächelt dem Donnergebrüll, trotzt ſelbſt der kühnſten Gewalt;
Doch jetzt löſ't ſich die Bruſt; entfeſſelt vom neidiſchen Panzer
Lacht im jungfräulichen Reiz lieblich die Fluren ſie an;
Friedlich gleitet ſie hin durch lachende Felder und Auen,
Singt zu des Hirten Schalmey ſanft ein idylliſches Lied. —
Grüß, o Wanderer, ſie, und wenn du ein Blümchen der Freude
Von ihrem Buſen gepflückt, preiße die Bode mit mir!

8.

Bürgers Geburtsort.

Den Harz mit seinen Bergen, Wald und Wiesen,
Der Gruben tief-geheimnißvolle Nacht,
Den Brocken, wenn um ihn die Welt erwacht,
Hab' ich bewundert, angestaunt, gepriesen.

Im heiter'n Thal sah ich die Ilse fließen,
Die Bode dann in ihrer Schauerpracht,
Die Selke, wenn sie hell durch Blumen lacht,
Und Alles konnt' ich froh und frei genießen.

Doch hier, wo Molly's Sänger einst das Leben
Bedeutungsvoll an Mutterbrust gelegt,
Den ich vergebens, ach herniedersehne;

Hier von den Fluren, ländlich nur, umgeben,
Wo ihn die Kindheit liebend noch gehegt,
Wein' ich — Dir, Bürger! — meine reinste Thräne.

9.

Feierabend auf Scheerenberg.

Die Glocke tönt, und froh und frei
Macht Schicht die Scheerenbergerei,
Das Tagwerk iſt vollendet;
Schnell abgeſchüttelt iſt der Staub,
Den munter'n Winden leichter Raub,
Die friſch der Abend ſendet.

Schon ruft der Hörner lauter Schall
Auf grünem Plan zum ſchönſten Ball,
Das Herzblut zu erhitzen;
Bald dreht das junge Publikum
Sich raſch und keck im Kreis herum
Mit blau-gepappten Mützen.

Und Jedem fließ die Luſt behaut,
Comteß zu ſein dünkt ſich die Magd
Jetzt an des Kutſchers Seite;
Sei's Kaſtan oder Reitkollet,
Es wird zum Stutzer-Ganymed
Der Stiefelheld vor Freude.

Die Schüſſel winkt, es ſchäumt der Krug,
'S wär' für ein Regiment genug,
Nun heißt es: trinken, küſſen!
Da ruhen ſie ſchon Arm in Arm
In's Gras gelagert, traut und warm,
Auf bunten Blumenkiſſen.

Wer sagt nun noch, bei solchem Blick,
Es sei die Freude und das Glück
Nur heimisch in Palästen?
Nach saurer Müh' schmeckt süß die Ruh',
Kommt schaut den Scheerenbergern zu
Bei ihren Abendfesten!

Deß freut sich auch der Herr im Haus,
Vergnügt ja blickt er dort heraus
Aus seinem blanken Zimmer;
Leutselig nickt er „gute Nacht,“
Und Alles hat er froh gemacht,
Er selbst auch bleib' es immer!

10.

Thale und die Roßtrappe.

Willst du das Leben im Bild mit seinen Verwandlungen schauen,
Blick' hier in's heitere Thal', dort in das Schauergeklüft;
Friedlich treibt hier die Bode mit regsamen Fleiß die Gewerke,
Aber dort schäumt sie vor Wuth und zergeifelt sich selbst.

II.

Victor's höh'.

Weit in die lachende Welt eröffnest dem Blick du die Aussicht,
Victor's höh', — Dank dir dafür freudig aus Wanderers Brust! —
Unter den Füßen der Wald, durchsprungen von flattlichen Hirschen
Und der munteren Reh' leichtgefüßeten Schaar;
D'rüber auf schaukelnden Zweigen das Chor der geflügelten Sänger,
Tiefer im Wiesengrund zärtlicher Unken Concert;
Dort, umkräuselt von bläulichem Duft, hebt ernstvoll der Brocken
Ueber die Wolken hinaus sein großväterlich Haupt;
Silberner Schnee ergänzt ihm von der gefurchten Stirne,
Und es ehret die Sonn' selbst diesen greisigen Schmuck;
Hier aus begrenzterem Raum streckt hell aus gesegneten Fluren
Quedlinburg sich hervor, stolz auf Klopstock's Geburt;
Dort, in die Ferne gehüllt, blickt Magdeburg sanft durch die Schleier,
Von seinen Thürmen beschützt ragt der ehrwürdige Dom; —

Weiter noch tragen den Blick die goldenen Pfeile des Phöbus,
Traulicher kehrt er zurück in das beruhigte Herz.

12.

Mägdesprung.

Ein Rieſenmädchen ſtand auf jenen Höhen,
Vor langer Zeit, und weint' in's Selkethal;
Kein Bräutigam, ihr würdig, ließ ſich ſehen,
Nur kecke Zwerggeſtalten überall,
Vor Schmerz und Jammer wollte ſie vergehen,
Und immer bitterer ward ihre Qual;
Da knie't ſie nieder einſt im heißen Flehen:
»Ach, Himmel, ach, erhör' mich doch einmal!«
Und — was doch all für Wunderding' geſchehen! —
Schnell zeigt ein Rieſ' ſich dort im Sonnenſtrahl;
D'rauf ſchwingt die Maid mit Sprung gewohnten Zehen
Hinüber ſich zum künftigen Gemahl;
Doch kam die Braut ein wenig derb zu ſtehen,
Denn in den Fels gedrückt, der feſt wie Stahl,
Sieht man noch heut, kein Zeitſturm wird's verwehen,
Des Rieſenfüßchens zartes Ideal.

13.

Alexisbad.

Sei mir gegrüßt, Alexisbad, freundlicher Tempel Hygeas!
Freier ſchon athmet die Bruſt blickt dich der Wanderer an,
Reiner breitet der Himmel hier ſeine unendlichen Flügel,
Friſcher grünet der Wald hier von den Bergen herab;
Liebliches Blumenthal, bewohnt von der heiteren Selka,
Dich ſchuf Mutter Natur als ſie am glücklichſten war!
Mögten doch Alle, die hier aus der ſegnenden Quelle ſich laben,
Dankbar des Lebens ſich freu'n fortan mit reinem Gemüth!
Mögte doch Jeder mit mir den allgütigen Vater preiſen,
Der in dem Tropfen wirkt und in dem Weltall gebaut!

14.

Schön-Ilse.

Wenn's Euch gefällt, Dank Eurer Huld!
Gefällt's Euch nicht, so habt Geduld!

Vor Jahrhunderten wimmelte noch die Welt
Von Geistern und Gnomengestalten,
Das Mährchen von Riesen und Zwergen erzählt
Mit wunderbarlichen Gewalten;
Und blickt man hinein in das Zauberbuch,
So findet man Gräu'l und Spectakel genug.

Den Blocksberg absonderlich hatt' das Gespük
Sich zum Tummel- und Tanzplatz erlesen,
D'rauf hielten die Hexen ihr Pikenik
Und ritten auf feurigen Besen;
Selbst heutzutag' bleibt er nicht ungenarrt',
Trotz grauer Perüke und weißem Bart.

Doch Alles das ist eine alte Mähr,
Jetzt mögt' ich was Bess'res erzählen;
Kommt, Kinderchen, setzt euch im Kreis umher,
Nicht lang' will ich kritteln und wählen:
Prinzessin Ilse, die Schönst' der Jungfrau'n,
War die Blum' und der Stolz in Herzynia's Gau'n.

Der Birke gleich war ſie gar zart und geſchlank,
Wie Wachs die geſchmeidigen Glieder,
Von glänzenden Schultern entringelten lang
Sich die goldenen Locken hernieder;
Ihr Augenpaar blitzte wie Sternenlicht,
Der Zauber darinnen beſchreibt ſich nicht.

Die Wangen erblühten wie Morgengruß,
Die Lipp' war mit Purpur getränket,
Die Götter ſelbſt neideten ihren Kuß,
Den ſie traut den Geſpielinnen ſchenket;
O Glücklicher, den ſie zum Liebſten erkieſ't,
Kein Wunder wär's, wenn er vor Wolluſt zerfließ't.

Gewiß war's ein mächtiger Königsſohn
Mit diamantenen Schätzen?
Nur ſolcher verdient's auf den Roſenthron
Die herzynſche Venus zu ſetzen; —
O nein — einem Jüngling, dem Lied nur vertraut,
Hat Liebe gewonnen die hohe Braut. —

Entſproſſen war er dem deutſchen Wald,
Aufſtrebt' er in männlicher Schöne;
Sanft lockt' er ſchön Ilſ' und mit ſüßer Gewalt
Durch den mächtigen Zauber der Töne;
Und kam auch ſein Lied nicht aus Fürſten Geblüt,
Es kam aus dem edelſten, reinſten Gemüth. —

Dort, wo die ergrauten Felsen steh'n
Und die Eichen sich ewig umarmen,
Dort haben die Sterne schön Ilsen geseh'n
Am Herzen des Lieblings erwarmen;
Doch fester als Eichbaum und Felsen stand,
Hielt Treue das Herz in dem göttlichen Band.

Einst saß die Prinzessin in ihrem Gemach
Und zählte die trägen Minuten;
Ach, lange noch zögert der glanzvolle Tag,
Bevor er sich kühlt in den Fluthen;
Noch tausend Seufzer begräbt das Licht,
Eh' der Mond seine silbernen Kränze flicht.

Und als sie so saß und träumet' und sann,
Schallt's hell wie Trommetengeschmetter,
Es zittert' der Wald und es lärmet heran,
Wie brausende Donnerwetter;
Entsetzen erfaßt sie, es dunkelt der Blick,
Matt sinkt sie in's schwellende Polster zurück.

Doch immer gewaltiger tobt's durch den Hain,
Die Burg erschüttert's im Grunde,
Der Tag war entfloh'n und ein glühender Schein
Durchlodert die nächtliche Runde;
Und Hussa! erkrachen die Pforten auf,
Und Hussa! stürmt's wüthend die Stufen herauf.

Da nahet ſchön Ilſen ein himmliſcher Geiſt,
Von kindlichen Engeln umgeben,
Gar freundlich und mild er ſich ihr erweiſ't,
»Nicht mögeſt du zagen und beben!«
So ſpricht er mit ſüßem beredtſamen Mund,
»Dieß Ringlein ſchützt dich vor hölliſchem Bund.«

Und kaum, daß den zierlichen Ring ſie erblickt
An den roſigen Finger geſchmieget,
Iſt flugs auch das lächelnde Traumbild entrückt,
Wie Nebel und Duft zerflieget;
Und vor ihr, o Schrecken, Entſetzen und Grau'n!
Steht, Wolluſt-anſchnaubend, ein ſcheußlicher Faun.

»Schön Ilſchen,« ſo krächzt er mit heiſerem Ton,
Kaum bändigt er noch das Verlangen,
»Auf, ſchmück' dich! das Brautgemach duftet ſchon,
»Mich lüſtet's nach deinem Umfangen;
»Hab' lang' nicht genoſſen ſolch holde Luſt,
»Bereite zum Bettchen mir deine Bruſt!«

Und als er ſie frech zu umſchlingen ſtrebt,
Grauſt's kalt ihm, wie Eis, durch die Adern,
Die Lippe wird blau und der Schädel bebt,
Und dumpfer als Stürme nur hadern,
Erdröhnet ſein Fluch durch die Schauernacht,
Und Hohn durch die Wälder und Klippen lacht

Gefeſſelt in Ohnmacht ſchön-Ilſe lag,
Jetzt war's vor den lieblichen Blicken:
Da tönt's, wie ein rieſelnder Silberbach,
Und flüſtert in's Herz ihr Entzücken;
Drauf, ſchüchtern, wie's Veilchen den Lenz begrüßt,
Die ſchattende Wimper das Aug' ihr erſchließt.

Die Welt war verwandelt; der Himmel glüht
In der letzten Umarmung der Sonne,
Sanft hallt aus den Wäldern das Abendlied,
Es ſäuſeln die Lüftchen ihr Wonne;
Doch, Jammer! ihr freundliches Ilſenſchloß
Begrub dort ein dräuender Felskoloß.

Und als ſchon die Thräne zum Auge ſteigt,
Um lindernd herniederzuthauen,
Sich freundlich ein Antlitz herüberbeugt,
So hold wie ein Seraph zu ſchauen;
Und als ihr ein Kuß auf der Lippe brennt,
Schön-Ilſe den treuen Geliebten erkennt.

Nun blickte der Himmel verklärt herab
Mit den heiligen Gottesangen,
Es ſtand nun der Kummer ein Roſengrab,
Drob Küſſe des Frühlinges hauchen;
Traut nahm die Vermählten das Glück bei ſich ein,
Dicht unter dem grollenden Ilſenſtein.

15.

Die Jettenhöhle.

Frisch auf, meine Leyer! das Thema erwähle
(Sofern mich die Muse nur etwas beglückt)
Ich beut für die ehrbare Jettenhöhle,
Die hat schier das Herz und den Magen erquickt;
Es lachte die Sonne vom blauen Himmel
Dem wackern Hephaestus gerad' in das Herz,
Und fröhlich erschaut er das bunte Getümmel,
Wie's jubelt und tändelt mit munterem Scherz.
Nun war doch das Pech nicht vergebens verfakelt,
Nun konnt' er doch zeigen sein Feuergeschick;
Nur muthig hinein! 's wird nicht blos gefackelt,
Brillanten und Sternlein entzücken den Blick!
Die Unterwelt thut heut' die nächtliche Pforte
Zur Kurzweil einmal und zur Fröhlichkeit auf,
Versteckt hat darin sich die Geisterhorde,
Liquer und Gebackenes ladet zum Kauf; —
Wahrhaftig, hier mögt' ich begraben werden!
Verlebt sich lebendig mit Mädchen und Wein;
Nur müßten die schrecklichen Steinbeschwerden
Für zartere Küßchen geräumet sein;
Auch müßten darinnen die köstlichsten Lauben
Im dämmernden Zwielicht des Mondes blühn,
Und nimmer ausklänge von Küssen und Trauben
Die Herzen in seligem Entzücken glühn;

Auch müßten — doch warlich ein ganzes Kapitel
Von herrlichen Wünſchen noch hätt' ich bereit,
Doch helfen die Wünſche ſo wenig wie Titel,
Und rauben den ächten Genuß der Zeit.
D'rum laß ich ein Stündchen mir wohl gefallen
Mit guter Geſellſchaft im felſigen Schooß,
Wenn lächelnde Nymphen vorüberwallen,
Vergißt man mit Freuden manch bitteren Stoß;
Dann aber hinaus in das fröhliche Leben,
Hinaus in das glänzende Tageslicht!
Da regt ſich die Bruſt zum lebendigen Streben,
Worinnen das Glück ſeine Blumen flicht;
Einſt kömmt, ach, die Nacht mit den Todesſchatten,
Dann bricht ſich der zärtliche Sonnenblick,
Vergebens dann ſehnt auf den Grabesmatten
Das weinende Herz die Geliebten zurück.

Trinklied.

Brüder herein!
Es winket der Wein;
Schaut wie die perlenden Strahlen glüh'n!
Munter zum Becher, daß Lieder erblüh'n,
Brüder herein!

Brüder herein!
Schließ't feſter die Reih'n;
Jugend und Frohſinn und Freundſchaft und Treu',
Wahrheit im Herzen, nie Heuchelei!
Brüder ſchenkt ein!

Brüder ſchenkt ein!
Zum ſchönen Verein
Mahnt uns die Stunde der flüchtigen Zeit,
Jeglichem Braven dieß Glas geweih't!
Stürzet hinein!

Stürzet hinein!
Ha, feurig und rein
Dringt uns zum Herzen der goldene Muth,
Brüder, für's Vaterland Gut und Blut!
Schwört's bei dem Wein!

Herbſt.

Der Herbſt iſt da; mit ſeinen Nebel-Armen
Umſchlingt er ſpröſſelnd Blumen, Feld und Hain,
Die Blätter tanzen ſchon den Todtenreih'n,
Doch, ach, kein Tanz vermag ſie zu erwarmen!

So faßt der Herbſt auch uns einſt ohn' Erbarmen,
Der Kuß verglüht, matt wird dann Blut und Wein,
Die Leyer ſtockt, die Lieder ſchlafen ein,
Kein holdes Mädchen mag uns dann umarmen!

D'rum wollen wir, da freudig uns noch grünen
Die Blüthenzweige an dem Lebensbaum,
Mit Weisheit uns zum Lenzgenuß vereinen,

Und Honig ſammeln, wie geſchäft'ge Bienen,
Daß, wenn verſchwunden iſt der Jugendtraum,
Wir den verlor'nen Frühling nicht beweinen!

Cleon's Hüttchen.

Einſt blühte für Cleon verſchwiegenes Glück
Im einſamen Dörfchen aus Liebchens Blick,
Als den Lenz noch die Vögel beſangen;
Entfernt von den Städtern und ihrer Luſt,
Pflückt Seligkeit er an Roſa's Bruſt,
Und Elyſium hielt er umfangen.

Dort hat er ein Hüttchen nun auserwählt,
Nur wenige Schritte ſein Umfang zählt,
D'rin träumt er von goldenen Tagen;
Wenn draußen der Herbſt durch die Blätter ſauſ't,
Der Nord ihm tumultuoſch an's Fenſter brauſ't,
So hört er die Nachtigall ſchlagen.

Wohl iſt ihm das Hüttchen beſchränkt und klein,
Doch nimmt's eine Welt von Erinn'rungen ein,
Einen Himmel voll Hoffnungen wiegt es;
Ja, wär' aus der Fern' ihm ſein Mädchen nah',
Wär' Raum zu unendlichen Wonnen noch da,
Für Cleon und Roſa genügt es.

Doch eh ſie auch weit in der Ferne jetzt weilt,
Der Abend ohn' traulichen Kuß enteilt,
Vergebens ſein Hoffen und Sehnen,
So iſt d'rum im Busen das Herz nicht verwaiſt,
Im Hüttchen beſucht ihn ihr zärtlicher Geiſt
Und küßt ihm vom Auge die Thränen.

Neujahrsnacht-Erinn'rung.

Mich geleitete hold aus dem alten Jahr in das neue
Einer der Himmlischen, traun! Amor geleitete mich;
Draußen klirrte das Eis geschüttelt vom Sturme des Winters,
Innen blühte die Luft mir aus Amaliens Huld.
Sinnend ſtand ich mit ihr in der traulichen Brüſtung des Fenſters
Und der geſtirnete Dom glänzte herab auf die Flur;
»Wie die ewigen Sterne,« ſo ſprach ſie mit ſanfter Begeiſterung,
Ueber das ſcheidende Jahr Friede-verkündend ſchaun,
Alſo laß uns, Geliebter, der kommenden Morgenröthe
Freudig entgegenſeh'n, hoffend und glaubend und treu!
Und es ſtimmte die Glocke; mit ihr verhallte die letzte
Stunde des alten Jahr's, ein's in dem neuen hub an;
Und von der letzten zur erſten, o ſelige Himmels-Erinn'rung!
Trug das liebende Herz leiſ' ein bebender Kuß!

Wiegenlied.

Schließe, traut Püppchen, die Äugelein zu,
Schlumm're, am Herzen der Mutter liegst du,
Draußen iſt's kalt in der Mitternacht,
Warm hier am Herzen, die Liebe wacht.

Träume, mein Kindchen, und träume von mir,
Träum', daß ich wohnet' im Himmel mit dir,
Engel, umfloſſen von Sternenſchein,
Wieg'ten uns ſanft in den Schlummer ein.

Morgen, wenn roſig der Tag ſich verjüngt,
Vöglichen leiſ' aus dem Schlummer dich ſingt,
Was dann die Engel im Schlaf dir vertraut,
Mutterlieb' dir aus den Äuglein erſchaut.

Still iſt's; es ſchlummert die ganze Welt,
Helf an dem Herzen die Unſchuld hält;
Mutter iſt müde, lang' hat ſie gewacht,
Liebchen, mein Liebchen, nun gute Nacht!

Die Verklärte.

Sanft schlief sie ein; von Engeln still getragen,
Schied sie in's Land des ew'gen Friedens hin,
Wo der Vollendung gold'ne Palmen blüh'n;
Ihr Herz hat nur dem Kummer ausgeschlagen.

D'rum stillt die Thränen, mildert eure Klagen,
Wenn einst die Seelen aus den Fesseln flieh'n,
Wird uns die Selige hinüberzieh'n
In's Reich des Licht's, wo Nacht und Nebel tagen.

Und Du, Verklärte, die so sanft hienieden
Mir in das jugendliche Herz geblickt,
Gedenke mein in deinem Himmelssterne;

Im Kampf der Trübsal gib mir Trost und Frieden,
Send' einen Boten mir, der mich erquickt
Mit deinem Gruß, dort, aus der heil'gen Ferne!

Dem Freunde.

Zum 3. April 1836.

Vieles gab Dir die Huld des Himmels mit freundlicher Milde:
Mit dem Leben die Kraft für Deinen edlen Beruf;
Früh ſchon entwuchs Dir der Geiſt dem flüchtigen Knabengetändel,
Jüngling Du im Gefühl, denkeſt Du ernſt wie ein Mann;
Glücklich d'rum preiſ' ich Dich heut'; wie kannſt Du die Thoren belächeln,
Die bei Reichthum und Gold dennoch nur elend und arm,
Die, vom Wahne getäuſcht, das Nichtige mühſam erſtreben,
Bis ſich der Irthum zeigt an der geöffneten Gruft.
Glücklicher Du, noch einmal, ſo ruft Dir mein herzlichſter Gruß zu,
Bleibe nur ſtets, was Du biſt, bleibe Dir ſelber getreu!
Dann wird Dein Lebensſchiff nicht ſtranden in Wogen und Stürmen,
Trotzen wird es, fürwahr, kühn der Charybdis-Gewalt!
Heiter dann lächelt das Ufer im roſigen Morgenſcheine,

Und ihrem Lieblinge ſinkt freudig Fortuna an's Herz.
Nun, ſo ſteure denn hin! es ſchwellen die luſtigen Segel;
Nimm auch die Freundſchaft mit in das beginnende Jahr;
Nimm auch die Hoffnungen mit, die lieblichen frohen Geſpielen,
Jeglichen Kummer und Schmerz ſcherzen ſie freundlich hinweg;
Nimm als Geleit noch hin den innigſten Druck meiner Rechten,
So! nun fahre denn wohl — Gott ſei Schutz Dir und Schirm!

Inhalt.

	Seite
Widmung	V
Vorwort	VII
An meinen Bruder Hermann	1
Tieffurt	2
Lobgedicht des Todes auf den Tanzcomponisten Strauß	6
Der Dichter und die Träume	9
An der Wiege eines Neugebor'nen	10
Die Wunderblume	12
Thränen, (Triolett)	13
Homöopathisch oder allopathisch?	15
Wechsel	16
Skolie	17
Die Liebeserklärung auf dem Heuboden. Idyllisches Scherzgedicht	18
Der arme Thom's	42
Fischerleben	46
Husarenlied	48
Das Veilchen und der Schmetterling	49
Die Abendsonne	50

Seite

Tändeleien:
1) Die ſtete Trunkenheit 51
2) Das getheilte Herz 52
3) Beſcheidene Wünſche 53
4) Guter Rath . . . . . —
5) Schlaf und Wachen 54
6) Der Mond . . . . . —
7) Am Schönſten 55
8) Herzensname . . . . . —
9) Mein Mädchen 56
10) Stegreiferei . . . . . —
Glaube, Liebe, Hoffnung. Trioletten-kranz.
Glaube 57
Liebe 59
Hoffnung 61
Der Klinkerbrunnen 63
Beruhigung 66
Sehnſucht 68
Madame Benaſt als Stumme von Portici. 69
Die Liebesabtey 70
Am Geburtstage des Fürſten 75
Amors Zelle 76
Lied der Spinnerinnen 77
Vergißmeinnicht. An Amalie. 78
Maigruß 79
Nah und fern 80
An einem Frühlingsabend 82
Nachgefühl und Liebe 83
An Döbler. Nach ſeiner erſten Kunſtvorſtel-lung in Hannover. (Impromtu) . . 87
Ein Blick in's Leben 88

	Seite
Dichterſtimmung	89
Die Wünſche	90
Hoffnung und Geduld	—
Freundſchaft	91
Der Blick der Menſchenalter	—
Das Ideal	92
Cupido. Bei einem Steinbilde im Tiefflürter Park	93
Zweiſylbige Charade. (Zeitraum)	94
Die Zauberquelle	95
Der Grundton der Freundſchaft	96
Dichternoth und Dichterglück	97
Emilien in's Stammbuch	99
Aufklärung	—
Die Rückkehr des Geliebten. Idylle	100
Erinnerungen vom Harz.	
1) Bergmannsleben	120
2) Breitenbuſch	121
3) Bergmanns-Sonnabend	122
4) Jäger Ramm	123
5) Täuſchung	125
6) In's Brockenbuch	126
7) Die Bode	127
8) Bürgers Geburtsort	128
9) Feierabend auf Scheerenberg	129
10) Thale und die Roßtrappe	130
11) Victor'shöh'	131
12) Mägdeſprung	132
13) Alexisbad	133
14) Schön-Ilſe	134
15) Die Jettenhöhle	139
Trinklied	141

	Seite
Herbst	142
Leon's Hüttchen	143
Neujahrsnacht-Erinn'rung	144
Wiegenlied	145
Die Verklärte	146
Dem Freunde. Zum 3ten April 1836 .	147

Osterode,
gedruckt bei C. F. Reichelt's Wittwe.